

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Kommunikationswissenschaften und Medienforschung
Professor Dr. Michael Meyen

Gewinner oder Verlierer?
Die Stellung der Frauen im Sportjournalismus

Bachelorarbeit

im Rahmen des Abschlussmoduls
zur Erlangung des akademischen Grades
„Bachelor of Arts“

Studiengang Kommunikationswissenschaften

Vorgelegt von:
Franziska Anna Teresa Heigl
Neureutherstraße 6
80799 München
Matrikelnummer: 11522500

Inhaltsverzeichnis

1. Sexismus im Sportjournalismus.....	3
2. Theoretische Fundierung.....	5
2.1 Die Knappheit an weiblichen Sportjournalisten	5
2.1.1 Weltweit in der Unterzahl	5
2.1.2 Geschlechterspezifische Unterschiede im Berufsbild Sportjournalist.....	6
2.1.3 Die Stellung der Frau im Sportjournalismus heute.....	7
2.2 Frauen versus Männer.....	9
2.2.1 Weiblicher Journalismus	9
2.2.2 Geschlechtsspezifische Sozialisation.....	10
2.3 Bourdieus Erklärungsansatz: Kapital im Journalismus	11
2.3.1 Habitus und Kapital – eine Begriffserklärung.....	11
2.3.2 Kapital und Anforderungskriterien im (Sport-)Journalismus.....	13
3. Methodik	14
3.1 Qualitatives E-Mail-Interview	14
3.2 Konzeption der Befragung	15
3.3 Auswahl der Befragten.....	16
3.4 Ablauf der Untersuchung	16
3.5 Kategoriengeleitete Auswertung	17
4. Darstellung der zentralen Ergebnisse	17
5. Diskussion der Ergebnisse.....	25
6. Fazit	29
Literaturverzeichnis.....	32
Anhang	35

1. Sexismus im Sportjournalismus

„Eine Schande, dass eine Frau kommentieren darf, sie macht das so kacke.“ Diesen Kommentar schreibt Twitter-User *SandwichMan* über die Fußballkommentatorin Claudia Neumann, die 2018 als erste Frau ein WM-Spiel für das deutsche Fernsehen kommentieren durfte (Arndt, 2018; Spiegel.de, 2018). Dieser Post blieb jedoch nicht der einzige. Claudia Neumann wurde von einer Welle an sexistischen Hasskommentaren in den sozialen Netzwerken überrollt. Aber auch in der Vergangenheit hatten Sportjournalisten mit Kritik zu kämpfen. Bereits am 21. Juli 1973 „sagte Carmen Thomas [...] ‚Schalke 05‘ und erzeugte damit jene Protestflut, die sie im besseren Fall an den Herd wünschte, im schlimmeren zur Hölle“ (Freitag, 2018). Auch Sportjournalistin Dunja Hayali wurde für ihre Position als Moderatorin des aktuellen Sportstudios im ZDF von Zuschauern kritisiert und beschimpft. Die Diskriminierung von Frauen im Sportjournalismus ist jedoch kein Phänomen, das nur bei bekannten Journalistinnen aus dem TV-Bereich auftritt. In einem Artikel von *Spiegel Online* berichten auch Sportjournalistinnen, die bei verschiedenen Printmedien tätig sind, von ihren oftmals unangenehmen Erfahrungen in ihrem Berufsalltag. Sei es am Spielfeldrand oder in der Redaktion selbst – mit unangemessenen Kommentaren müssten sie immer rechnen (Spiegel.de, 2018).

Bisher beschäftigt sich sowohl die Journalismus- als auch die Geschlechterforschung mit dem männlich besetzten Sportjournalismus. Darunter finden sich auch einige Studien, die sich explizit mit Frauen in diesem Berufsfeld auseinandersetzen und bspw. die professionelle Identität von Journalistinnen in der Männerdomäne des Sportjournalismus thematisieren, so Hardin und Shain (2006). Besonders Studien aus dem englischsprachigen Raum zeigen über Jahrzehnte eine Diskriminierung weiblicher Sportjournalistinnen auf, die immer noch anzuhalten scheint und veranschaulichen ihre Hürden und Probleme im Berufsalltag (Miller & Miller, 1995; Grubb & Billiot, 2010). Auffallend ist, dass in der wissenschaftlichen Literatur vor allem die männliche Dominanz im Berufsfeld des Sport(-journalismus) ausschlaggebend für die Benachteiligung der Sportjournalisten weiblichen Geschlechts zu sein scheint (ebd.). Da in bisherigen Studien nur weibliche Sportjournalisten von ihren beruflichen Erfahrungen berichtet haben, sollen im Zuge der vorliegenden Arbeit männliche Journalisten bezüglich der Benachteiligung ihrer weiblichen Kolleginnen befragt werden. So richtet sich das Augenmerk dieser Studie auf die männliche Perspektive der weiblichen Diskriminierung.

Somit wird im Nachfolgenden die forschungsgeleitete Vermutung, dass Frauen durch die maskulinen Strukturen im Berufsalltag immer noch benachteiligt und verachtet werden, aus einer neuen Perspektive untersucht. Dabei bildet Pierre Bourdieus Habitus- und

Kapitalkonzept die große theoretische Grundlage. So kann der männliche Habitus mit seinen verankerten Dispositionen als ein Grund für die Ausgrenzung von Frauen im Sportjournalismus gelten, da der Zugang zu diesem Berufszweig dem weiblichen Geschlecht lange verwehrt blieb. Außerdem werden die Kapitalformen der besagten Theorie aufgegriffen, um aufzuzeigen, welche Kompetenzen Frauen für den Berufsalltag in der Männerdomäne benötigen. Als weitere theoretische Säule wird die geschlechtsspezifische Sozialisation erläutert. Diese erklärt die Rollen von Männern und Frauen in ihren jeweiligen Berufen und geht auf die Charaktereigenschaften ein, in welchen sich die Geschlechter unterscheiden. Diese Unterschiede sind vor allem dann interessant, wenn das Arbeitsklima und der Berufsalltag in der Redaktion analysiert werden sollen, da Frauen auf Kooperation, Männer jedoch auf Konkurrenzdenken fokussiert sind (Schwenk, 2006, S.70). Die genannten theoretischen Aspekte werden zum Schluss mit den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit zusammengeführt und verglichen.

Im Methodenteil wird die methodische Vorgehensweise der Online-Befragung erläutert. Zudem findet sich in diesem Kapitel die Konzeption der Befragung und eine Erklärung der kategorialen Auswertungsstrategie, welche auf einem Kategoriensystem basiert, das aus den verschiedenen theoretischen Perspektiven abgeleitet wird. Über den 25 tägigen Erhebungszeitraum konnten 21 männliche Sportjournalisten per E-Mail interviewt werden.

In der Untersuchung lässt sich feststellen, dass die Befunde größtenteils mit den besagten Theorien und auch mit wissenschaftlichen Studien aus aktuellen Forschungen übereinstimmen. Die Situation von Frauen im Sportjournalismus habe sich zum Großteil verbessert, trotzdem aber werden weibliche Sportjournalisten immer noch benachteiligt und mit Vorurteilen behaftet. Diesbezüglich finden sich einige Unterschiede in den Mediengattungen und in den zu besetzenden Positionen.

Die vorliegende Untersuchung gliedert sich folglich in die theoretische Fundierung, welche neben den theoretischen Konzepten auch aktuelle Studien über Frauen im Sportjournalismus thematisiert und einen Methodenteil, der sich auf die Rahmendaten und methodischen Details der Studie konzentriert. Anschließend findet sich ein Ergebnisteil, der in drei Kernthesen untergliedert ist und mit einem Diskussionskapitel verbunden wird. Ein Fazit, welches neben der Zusammenfassung der Kernbefunden die Limitationen dieser Studie aufzeigt und weitere mögliche Forschungsansätze behandelt, stellt den letzten inhaltlichen Gliederungspunkt der Arbeit dar.

2. Theoretische Fundierung

Das folgende Kapitel thematisiert sowohl theoretische Erklärungsansätze für die Unterrepräsentation und Benachteiligung der Frauen im Sportjournalismus als auch aktuelle empirische Studien über das Berufsfeld der Sportjournalistin.

2.1 Die Knappheit an weiblichen Sportjournalisten

Dass der Sportjournalismus als Männerdomäne gilt, ist unbestreitbar. So sollen im Folgenden zunächst Zahlen und Fakten zur Veranschaulichung der Unterrepräsentation weiblicher Sportjournalisten aufgezeigt und im Anschluss genauer auf das Berufsleben und die aktuelle Stellung der weiblichen Sportjournalisten eingegangen werden.

2.1.1 Weltweit in der Unterzahl

Nach einer internationalen Studie von Horky und Nieland (2014) sind Sportjournalisten weiblichen Geschlechts nicht nur in Deutschland, sondern weltweit unterrepräsentiert. So weist Brasilien mit 25% den höchsten Anteil an Journalistinnen in Sportressorts auf. Dagegen konnten in Nepal und Indien überhaupt keine Beiträge von weiblichen Sportjournalisten gefunden werden. Deutschland liegt in dieser Studie etwa im Durchschnitt. So sind 11% aller Sportjournalisten hierzulande weiblich, wohingegen 89% männlichen Geschlechtes sind (ebd.).

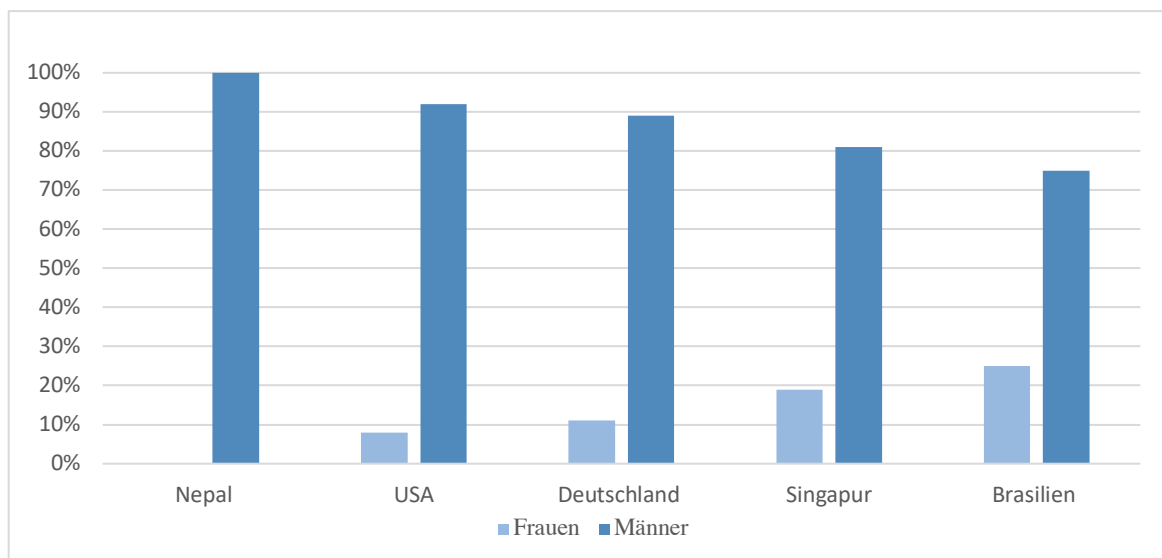


Abb. 1: Anteil männlicher und weiblicher Sportjournalisten im internationalen Vergleich.

Eigene Darstellung in Anlehnung an Horky & Nieland (2014).

In den 1990er Jahren galt ein Frauenanteil von über 10% im Sportjournalismus als eine utopische Vorstellung, da zu dieser Zeit nur circa 6% aller Sportjournalisten in Deutschland

weiblich waren (Görner, 1995). Hasenberg prognostizierte jedoch bereits 1992 eine Zunahme weiblicher Sportjournalisten:

„es [ist] nur eine Frage der Zeit, wann sich Frauen noch stärker in männlich dominierten gesellschaftlichen Bereichen etablieren. Der große Anteil von Frauen der jüngeren Altersklasse lässt jedenfalls die Prognose zu, dass es in den kommenden Jahren einen kontinuierlichen Zuwachs an

Frauen im Sportjournalismus geben wird“
(Hasenberg 1992, S.81, zitiert nach Görner, 1995, S.87).

Es folgte ein kontinuierlicher Anstieg der Frauen, die im Sportjournalismus Fuß fassten. Seit dem Jahr 2010 liegt der Frauenanteil stetig zwischen 9,5 und 11,5% (Wiske, 2017).

Unterschiede in den Geschlechteranteilen sind auch innerhalb der verschiedenen Mediengattungen erkennbar. Laut Wiske (2017) ist vor allem der Anteil weiblicher Sportjournalisten im Fernsehen auffallend: „Der Eindruck, TV-Sender schmücken sich gerne mit Frauen vor dem Bildschirm, wird empirisch bestätigt. So arbeiten anteilig deutlich mehr Frauen beim Fernsehen (14,8%) als generell im Sportjournalismus (9,5%).“ Doch auch in Agenturen und im Hörfunk sind verhältnismäßig viele weibliche Sportjournalisten tätig, was eventuell auf die Flexibilität der Arbeitszeiten zurückzuführen ist. Weniger flexibel sind die Arbeitszeiten im Printjournalismus, in dem sich der Anteil der weiblichen Berichterstatte(r)innen auf 7% in den Zeitungen und 8,8% in den Zeitschriften beläuft (Wiske, 2017). Der geringste Frauenanteil in Deutschland ist in den Online-Medien zu finden (5,8%), welche eine permanente Erreichbarkeit fordern und somit als familienunfreundlich gelten (ebd.).

Zusammenfassend gilt es zu sagen, dass der auffallend niedrige Frauenanteil im Sportjournalismus nicht unbeachtet bleiben darf. Die weiteren Details der Unterschiede im Berufsleben weiblicher und männlicher Sportjournalisten sollen im Folgenden beleuchtet werden.

2.1.2 Geschlechterspezifische Unterschiede im Berufsbild Sportjournalist

Frütel untersuchte 2005 das Berufsbild der Sportjournalisten auf internationaler Ebene. Dabei wurden unter anderem geschlechtsspezifische Unterschiede in verschiedenen Merkmalen, wie bspw. der Selbsteinschätzung oder der Soziodemografie analysiert. So konnte festgestellt werden, dass die weibliche Sportjournalistin mit 36 Jahren im Durchschnitt um sieben Jahre jünger ist, als ein männlicher Kollege (ebd., S.202). Überdies sind deutliche Unterschiede im Familienstand erkennbar. Beträgt der Anteil der verheirateten männlichen Sportjournalisten 67,3%, so liegt die Quote bei den Sportjournalistinnen bei lediglich 59,7 %. Ausgehend davon postuliert Frütel (2005), dass sich Sportjournalistinnen immer zwischen Karriere und Familienleben entscheiden müssten, während männliche Journalisten beides miteinander vereinen könnten (ebd., S.204). Weitere

bemerkenswerte Befunde zeigen sich in den Unterschieden der journalistischen Berufsausbildung. So gelang den Männern der Eintritt in die Sportredaktion meist durch eine freie Mitarbeit, ein Praktikum oder durch den Abschluss an einer Journalistenschule. Frauen hingegen haben dafür häufiger ein Hochschulstudium abgeschlossen und „knapp 8% der Frauen gelingt [es], im Sportjournalismus Fuß zu fassen, ohne eine Ausbildung erhalten zu haben“ (ebd., S.212). Weibliche Sportjournalistinnen befinden sich zudem durchschnittlich erst seit 9,3 Jahren im Berufsleben, die männlichen Kollegen schon seit 17,8 Jahren (ebd., S.231). Auffallend geringe Unterschiede findet man in der Berufszufriedenheit. 79,1% der Männer würden den Beruf des Sportjournalisten erneut wählen, ebenso wie 80% der weiblichen Sportjournalisten, obwohl diese weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen (ebd., S.231-241). Ebenfalls gilt es anzumerken, dass sich Frauen im Sportjournalismus nicht nur vor dem Publikum, sondern auch innerhalb der Redaktionen beweisen müssen, um von ihren Kollegen ernstgenommen zu werden. Das ist einer der Kernbefunde der Studie *The invisible Woman* von Miller und Miller aus dem Jahr 1995. Ebenso ermittelten sie in ihrer Befragung, dass weibliche Sportjournalisten kaum Aufstiegschancen sehen und nicht selten von ihren männlichen Kollegen diskriminiert werden (Miller & Miller, 1995, S.883-886). In Anbetracht der genannten Ungleichstellung wirkt Frütels Befund bezüglich der Berufszufriedenheit der Frauen gar verwunderlich.

Im weiteren Verlauf soll nun anhand aktueller Studien sowohl näher auf die Chancengleichheit als auch auf Hürden und Anforderungen der weiblichen Sportjournalisten eingegangen werden.

2.1.3 Die Stellung der Frau im Sportjournalismus heute

Vergleicht man die aktuellen Arbeitsbedingungen der Sportjournalistinnen mit jenen aus den 1970er Jahren wird ersichtlich, dass die Frauen im Sportjournalismus lange für Gleichberechtigung kämpfen mussten und zum Teil immer noch müssen. Ein berühmtes Beispiel stellt hierbei die „Locker-Room-Problematik“ dar.

„Erst seit 1978 haben Frauen in den USA gleichberechtigten Zutritt zu den Sportler-Umkleiden, der ihnen hilft, Interviews mit Athleten zu führen, Zugang zu anderen Themen zu bekommen, die Fragen anderer Journalisten mitzubekommen sowie die eigene Geschichte auszuschnüffeln“
(Frütel, 2005, S.242).

Auch Stefanie Hauer thematisiert in ihrer Dissertation *Sportjournalismus in Deutschland* unter anderem „die aufsteigenden Außenseiterinnen“ (2012, S.127). Trotz besserer Arbeitsverhältnisse haben weibliche Sportjournalisten immer noch mit einigen Hürden zu kämpfen. Auffallend ist vor allem, dass die Männer ihren weiblichen Kollegen in der Redaktion selten Akzeptanz schenken. Meist tolerieren sie weibliche Sportjournalisten nur, wenn diese selbst im Leistungssport aktiv waren und somit ihre Affinität zum Sport zeigen

konnten. Außerdem bestehe jedoch generell immer noch das Vorurteil, „dass Frauen weniger Ahnung vom Sport haben“, was durch Hauers Studie bestätigt wurde (ebd., S.129). Dies hat sich auch bis zum Jahr 2019 nicht verändert. In der Studie von Heigl, Simma, Syrzisko, Tsacheva & Wierl gab die Mehrheit der Befragten Sportjournalistinnen an, sie hätten ihrer Meinung nach oftmals nicht einmal die Möglichkeit ihre Kompetenz und Sachkenntnis unter Beweis zu stellen, da es ihnen schon im Vorhinein nicht zugetraut würde (2019, S.51). Überdies müssen sich die Frauen im Sportjournalismus auch charakterlich häufig behaupten. So zeigt die Studie von Hauer, dass sie Kommentare, die „unter die Gürtellinie“ gehen, von ihren männlichen Kollegen aushalten müssten. Als ein weiterer Befund der Studie kristallisierte sich heraus, dass weibliche Sportjournalisten bei Sportlern nicht selten besser ankommen und ihnen der Zugang zu Informationen oftmals erleichtert wird. Ebendies würde bei männlichen Kollegen zu Missgunst führen (2012, S.129 – 131, Heigl et al., 2019, S.39).

Ferner können gerade optische Merkmale der Frauen im Sportjournalismus eine Angriffsfläche aber auch Überlegenheit bieten: Heigl et al. konstatierten in ihrer Studie, dass die Optik weiblicher Sportjournalisten, die vor der Kamera tätig sind, eine enorm große Rolle spielt. An die männlichen TV-Moderatoren werden im Gegensatz dazu nicht allzu hohe optische Anforderungen gestellt. Das hat laut der Mehrheit der Befragten zur Folge, dass sie vor allem von den männlichen Zuschauern, die das Hauptpublikum von Sportsendungen darstellen, eine Reduktion auf ihr optisches Auftreten und ihre Attraktivität erfahren müssen, meist in Form von Kommentaren in den sozialen Netzwerken (Heigl, 2019, S.38-48). Ebenso legt die Studie den Schluss nahe, dass eine Sportjournalistin mit einem eher weniger ansprechenden Aussehen geringere Chancen auf eine Anstellung hat. Ein erhöhter Frauenanteil im Sportjournalismus könnte jedoch zu einer Verschlimmerung der Situation beitragen, da der Konkurrenzkampf und somit die optischen Anforderungen an Frauen größer werden würden (ebd., S.48-49).

Bringen weibliche Sportjournalisten jedoch eine gewisse Attraktivität mit, kann ihnen diese laut Heigl et al. ebenso Vorteile verschaffen:

„Interviewt eine weibliche Sportjournalistin einen männlichen Sportler, kann auch dieser die Interviewerin äußerlich ansprechend finden. Dadurch wirkt er im Gespräch offener und die Journalistin kann kritische Fragen stellen und trotzdem nette Antworten bekommen. Dies kann für ihren Beitrag natürlich hilfreich sein“
(2019, S. 49).

Letztlich überwiegen in beiden Studien jedoch die Nachteile für das weibliche Geschlecht in der Männerdomäne des Sportjournalismus. Obwohl sich die Situation und die Arbeitsbedingungen für die Sportjournalistinnen im Vergleich zu den vorangegangenen

Jahrzehnten verbessert haben, werden sie immer wieder erneut vor Herausforderungen gestellt.

Eine zusätzliche Beeinträchtigung, aber auch Bereicherung, kann die journalistische Arbeitsweise der (Sport-)Journalistinnen sein. So fokussiert sich das nächste Kapitel unter anderem auf geschlechtsspezifische Unterschiede im Journalismus und deren Vor- und Nachteile für beide Geschlechter.

2.2 Frauen versus Männer

Dieses Kapitel beschäftigt sich sowohl speziell mit Unterschieden der journalistischen Arbeitsweise von Männern und Frauen als auch mit der geschlechtsspezifischen Sozialisation im Allgemeinen, welche als Hintergrund für die nun folgenden Differenzen gilt.

2.2.1 Weiblicher Journalismus

Ausgehend von ihrer Sozialisation und der dadurch eingenommenen Rolle unterscheiden sich Männer und Frauen in ihrer generellen Arbeitsweise und auch in der des Berufsfeldes des Journalismus:

„Der Journalismus wird häufig als ein Beruf bezeichnet, in dem Frauen ihre ‚weiblichen‘ Stärken besonders gut einbringen und entfalten können – Journalistinnen werden bessere kommunikative Fähigkeiten nachgesagt, angeblich verfügen sie über ein besonderes Feingefühl im Umgang mit Menschen und mit ihrem Harmoniebedürfnis fügen sie sich nahtlos in ein Redaktionsteam ein“ (Schwenk, 2006, S.132).

Laut Schwenk werden im sogenannten weiblichen Journalismus des Weiteren andere Themenschwerpunkte gesetzt und gegensätzliche Sichtweisen eher erwähnt, als es im männlichen Journalismus der Fall ist (2006, S.132-133). Während männliche Journalisten sich auf Fakten und auf das Qualitätskriterium der Objektivität konzentrieren, respektieren weibliche Journalisten ihre Leserschaft mehr und können besser auf deren Bedürfnisse eingehen (Steiner, 2012, S.202-210). Auch hinsichtlich der Recherche gibt es einen Unterschied: Journalistinnen verwenden in ihren Beiträgen häufiger Quellen, welche von Frauen stammen, als ihre männlichen Kollegen (Rodgers & Thorson, 2003, S. 659-661). Gäbe es mehr weibliche Journalistinnen, würde sich dies laut Holtz-Bacha langfristig auf die produzierten Medieninhalte auswirken. So würden zum einen andere – möglicherweise eher unübliche – Themen behandelt werden und zum anderen würde sich die Art der Berichterstattung verändern. Überdies würde sich der Anteil der in Themenbeiträgen vorkommenden Frauen signifikant erhöhen (1990, S.498).

Die Tendenzen eines geschlechtsspezifischen Journalismus finden sich auch im Sportjournalismus wieder. Lucie Schoch untersuchte 2013 den weiblichen Schreibstil in der schweizerischen Sportberichterstattung und fand durch eine Kombination von Inhaltsanalyse der Artikel und einer Befragung der Journalistinnen heraus, dass diese hauptsächlich über Randsportarten wie Volleyball oder Segeln berichten dürfen (S.710-712). Ihre männlichen Kollegen dagegen würden sich vorwiegend mit maskulin konnotierten Themen wie bspw. Fußball oder Eishockey beschäftigen, konnte Schoch in ihrer Studie herausfinden. „The sports with the highest reputation thus seem to be the exclusive purview of male journalists“ (2013, S.712). Nur 1% der Artikel weiblicher Sportjournalistinnen thematisieren die Sportarten Fußball oder Eishockey (ebd.). Unter der genauen Betrachtung der einzelnen Artikel konnte Schoch ebenfalls feststellen, dass weibliche Journalisten meist keine wertende Position über den Wettkampf und die Sportler einnehmen.

„First the athletic performance is not a central element in many articles written by women, who tend to privilege the human aspects more. Often borrowing an ethnographic viewpoint, they go out to meet the athletes and talk about non-sporting factors in their articles, thereby showing the interest in the person behind the shirt“ (ebd., S.715).

Das kann den Vorteil für ein Medium bringen, dass neue Leser generiert werden können, die nicht als sportaffin einzustufen sind, da der männliche Schreibstil sich vorwiegend auf Analysen mitsamt Fachbegriffen konzentriert. Allerdings nimmt Schoch an, dass der feminine Journalismus für die Journalistinnen selbst zum Nachteil gelangen kann. Nehmen sie sich einer „Soft news story“ an, so werden sie von ihren männlichen Kollegen in ein Rollen-Stereotyp gesteckt, das ihnen nur geringe Kompetenz und Unterordnung zuschreibt (ebd, S.717-721).

Generell gilt es anzumerken, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Schreibstil und der Themenzuordnung nicht in jeder Redaktion zu finden sind. Hintergrund könnten Regeln oder Verordnungen der Redaktion sein, die zu einer Konformität des Schreibstils führen würden (ebd.).

Schoch vermutet jedoch, dass die Unterschiede in der journalistischen Arbeitsweise auf die Sozialisation von Männern und Frauen zurückzuführen sind (ebd., S.718). So soll im folgenden Unterkapitel die Sozialisation aus der Genderperspektive beleuchtet werden.

2.2.2 Geschlechtsspezifische Sozialisation

Sozialisation ist „als lebenslanger Prozess definiert, in dessen Verlauf ein Individuum erlernt, sich in der Gesellschaft zurecht zu finden und sich in das bestehende Gesellschaftsgefüge zu integrieren“ (Schwenk, 2006, S.67). So eignet sich der Mensch aktiv

verschiedene Verhaltensweisen, Denkmuster oder Normen an, welche die Grundlage für Entscheidungen und Handlungen im Leben liefern (ebd.; Hurrelmann, 1995, S.63). Die Sozialisation muss demnach auch im Hinblick auf die verschiedenen Geschlechter genau betrachtet werden:

„Im Zuge der geschlechtsspezifischen Sozialisation erwerben Männer und Frauen, Journalisten und Journalistinnen, nämlich genau jene Eigenschaften und Fähigkeiten, die ihre Verhaltensweisen lebenslang prägen und damit auch Einfluss auf ihren beruflichen und privaten Werdegang haben“ (Schwenk, 2006, S.69).

Die geschlechtstypischen Verhaltensweisen und Erwartungen werden den Individuen schon im Kindesalter nahegebracht. Dadurch soll „eine eindeutige Geschlechtsidentität in Abgrenzung zum jeweils anderen Geschlecht“ (ebd.) entwickelt und stabilisiert werden. Dies soll als Basis für die Aufgaben dienen, welche den Geschlechtern in der Gesellschaft aufgetragen werden (ebd., S.70).

„So wird von Frauen beispielsweise größere Emotionalität erwartet, da Gefühl und Sensibilität als wichtige Voraussetzungen für die Aufgabe als Mutter und Ehefrau gelten. Traditionell ist die Frau auch für das harmonische Zusammenleben in der Familie zuständig, was eine hohe soziale Kompetenz und Eigenschaften wie Harmoniebedürfnis, Kooperationsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit erfordert“ (ebd.).

Männern hingegen werden Eigenschaften wie Rationalität, „Selbstsicherheit, Unabhängigkeit, Durchsetzungsvermögen, Konkurrenzdenken und Leistungsbewusstsein“ (ebd.) zugeschrieben. Männer finden sich folglich häufiger in Konkurrenzsituationen wieder, während ihre weiblichen Kollegen stärker für Kooperation plädieren (ebd., S.70-71).

Die geschlechtsspezifische Sozialisation kann daher nicht nur als Hauptursache für den geschlechtsspezifischen Journalismus gesehen werden, sondern auch als ein genereller Grund für die weibliche Benachteiligung im Sportjournalismus. Im folgenden Abschnitt soll der Begriff des journalistischen Kapitals erläutert werden, welches bei einem Mangel ebenso ausschlaggebend für die Benachteiligung der Frauen sein kann.

2.3 Bourdieus Erklärungsansatz: Kapital im Journalismus

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit journalistischen Qualitätskriterien nach dem Habitus- und Kapitalkonzept von Pierre Bourdieu. Zunächst soll eine Begriffserklärung erfolgen. Im Anschluss wird das journalistische Kapital im (Sport-)Journalismus genauer beleuchtet.

2.3.1 Habitus und Kapital – eine Begriffserklärung

Der Habitus kann nach Pierre Bourdieu als ein Denkmittel und Interpretationskonzept in den Sozialwissenschaften verstanden werden: Er wird ferner definiert als „System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen“ (Bourdieu, 1987, S.98). Das heißt, er legt eine

Struktur und Ordnung für die Individuen in der Gesellschaft zugrunde, die ab dem Kindheitsalter internalisiert wird (Bourdieu, 2001, S.177; Engler, 2008, S.253). „So ist der Habitus zu verstehen als verinnerlichte, auch in den Körper eingeschriebene, inkorporierte Geschichte und als ein Dispositionssystem, das vielfältige Praktiken hervorbringt“ (ebd.). Er bestimmt folglich, warum sich Individuen in einer Gesellschaft auf ihre eigene Art und Weise verhalten, was durch den Ausdruck „[...] wie einer spricht, tanzt, lacht, liest, was er liest, was er mag, welche Bekannte und Freunde er hat usw. All das ist eng miteinander verknüpft“ zusammengefasst werden kann (Bourdieu, 1989, S.25). Betrachtet man den Habitus genauer, kann jener laut Bourdieu in zwei Teile differenziert werden. Er kann zum einen in den „opus operatum“ und zum anderen in den „modus operandi“ zerlegt werden. (Bourdieu, 1987, S.190). Ersterer wird durch verschiedene soziodemografische Merkmale definiert, worunter bspw. das Geschlecht, das Alter oder die Herkunft fallen. Der „modus operandi“ zeigt auf, warum ein Individuum wie handelt, das heißt, er wird eher durch die Ziele oder Vorstellungen des Menschen definiert (Meyen, 2009, S.326).

Die verinnerlichten Praktiken und Vorstellungen, welche sich aus dem Habitus weiterentwickeln, sind auch in Bezug auf Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern von großer Bedeutung. Die männliche Überlegenheit und Herrschaft scheint in der Gesellschaft als „naturegegeben und natürlich“, da sie kontinuierlich über verschiedene Generationen reproduziert wird (Engler, 2008, S.254). Engler konstatiert zudem, „dass die männliche Herrschaft als alltägliche Sicht der Welt funktioniert, als eine Herrschaft, die selbstverständlich in unsere Schemata des Habitus eingelagert ist als vergeschlechtlichte Sicht der Welt“ (2008, S.254). So kann der Habitus die Ursache für die Stereotypisierung von sogenannten männlichen und weiblichen Berufen und die Unterlegenheit der Frauen in einem maskulinen Berufsfeld – wie bspw. dem Sportjournalismus sein (ebd.).

Neben dem Habituskonzept ist auch eine Definition des bourdieuschen Kapitalbegriffs für diese Arbeit von Nöten, da dieser „die Erfahrungen, die ein Mensch machen kann, und damit seinen Habitus“ (Meyen, 2009, S.326) festlegt. Laut Bourdieu befinden sich die Individuen der Gesellschaft in sozialen Feldern (1998c, S.20). Die von Bourdieu ernannten verschiedenen Kapitalsorten bestimmen die „Positionierung des Akteurs im sozialen Raum“, dessen „Handlungsspielraum“ und sogar „die Klassenstruktur der Gesellschaft“ (Hauer, 2012, S.77). Unter den verschiedenen Ausprägungen des Kapitals fällt zum einen das ökonomische Kapital, welches den „materiellen Reichtum, und damit alles was in Geld umgewandelt werden kann“ (ebd., S.78). Zum anderen gibt es sowohl das kulturelle Kapital, welches „Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensformen“ (Meyen, 2009, S.326) umfasst, als auch das soziale Kapital, das durch „Beziehungen zu anderen Akteuren“ (ebd.) definiert ist.

Die letzte Form des Kapitals ist das symbolische Kapital, unter welchem „die Anerkennung aller Kapitalformen durch die Umwelt“ (Hauer, 2012, S.81) verstanden wird. „Es ist Ausdruck sozialer Anerkennung sowie von sozialem Prestige, Reputation sowie sozialer Positionen und gründet auf der Legitimierung des kulturellen Kapitals“ (ebd.). Reich festigt neben Bourdieu eine sehr spezielle Art des Kapitals, welche nicht unbeachtet bleiben darf, nämlich das Körperkapital. Es umfasst die Gestaltung des eigenen Körpers, seine Gesundheit, Fitness und letztlich seine Attraktivität (Reich, 2013, S.252-261).

Im folgenden Subkapitel wird genauer erläutert, inwiefern sich die eben genannten Kapitalformen im (Sport-)Journalismus widerspiegeln.

2.3.2 Kapital und Anforderungskriterien im (Sport-)Journalismus

Als sich der Sportjournalismus in Deutschland zu etablieren begann, mangelte es laut Weischenberg vielen Journalisten in den Sportressorts an fachlichem Wissen:

„Man musste auf Leute zurückgreifen, die aus der Sportbewegung kamen und wenigstens sportliches Sachwissen besaßen, um das bearbeiten zu können, was die anderen Redakteure mangels Kompetenz oder Interesse nicht übernehmen konnten oder wollten“ (1995, S.125).

Nun aber haben sich die Anforderungen an (Sport-)Journalisten verändert, welche mithilfe des journalistischen Kapitals aufgezeigt werden können.

Für den Eintritt in den Journalismus ist anfänglich kulturelles Kapital in Form einer fundierten und professionellen Ausbildung notwendig. Diese umfasst nicht zwingend eine journalistische Berufsausbildung, sondern kann auch eine fachspezifische Ausbildung umfassen (Hanitzsch, 2007, S. 242-245). Hauer stellt bezüglich des Sportjournalismus fest:

„Sportjournalisten könnten ohne ihre Kenntnisse sowohl technischer, als auch fachspezifischer Natur (Beispiel Regelkunde), ihre formale Bildung oder ihre journalistische Ausbildung die ihnen zur Verfügung stehenden Werkzeuge nicht gewinnbringend einsetzen“ (Hauer, 2012, S.94).

Ebenso ist soziales Kapital im Journalismus von nicht geringer Bedeutung. Kontakte und Freundschaften zu anderen Journalisten können den Eintritt in den Sportjournalismus erleichtern. In der Redaktion angekommen, ist es für Journalisten aber genauso wichtig, hilfreiche Kontakte für Recherchetätigkeiten abrufen zu können (Hanitzsch, 2007, S.242-245). Im Sportjournalismus hat auch diesbezüglich ein ehemaliger Leistungssportler Vorteile, der sich mit ehemaligen Kollegen austauschen kann.

Das ökonomische Kapital kann im journalistischen Berufsfeld zudem als „kommerzielles Kapital“ (ebd., S.245) gesehen werden. Dies beziehe sich laut Hanitzsch aber nicht auf den einzelnen Journalisten, sondern auf den Wettbewerb. „Gemessen wird der Umfang des kulturellen Kapitals in Form von Auflagen, Zuschauer- bzw. Nutzerquoten und Marktanteilen“ (ebd.). Daraus lässt sich schließen, dass der (Sport-)Journalist zum Erfolg

des Medienunternehmens beitragen sollte. Stefanie Hauer konstatiert in ihrer Dissertation, dass die „Ökonomisierungs- und Medialisierungstendenzen“ (2012, S.93) zwar zunehmen, trotzdem aber „das fundierte Fachwissen“ und die „journalistischen Fertigkeiten“ (ebd., S.93-94) für die Anerkennung und Position des Journalisten entscheidend sein sollten. Vielmehr aber besteht die Anforderung an Kommunikatoren Informationen neutral, aber attraktiv darzustellen und zuschauergerecht zu inszenieren (ebd., S.98-99). Hier kann das in 2.3.1 bereits erläuterte Körperkapital aufgegriffen werden. So lässt sich daraus schließen, dass gerade weibliche Sportjournalisten zum Erfolg des Unternehmens beitragen können, indem sie ein ausreichendes Körperkapital in den Medien präsentieren. Ungenügendes Körperkapital „mindert ihre Attraktivität erheblich und ist hinderlich, um Jobs zu erhalten oder neu zu gewinnen“ (Reich, 2013, S.294).

Abschließend bleibt zu sagen, dass das benötigte Kapital im Journalismus einige Anforderungen an die (Sport-)Journalisten stellt.

3. Methodik

Nach den Ausführungen zu den theoretischen Bezügen des Habitus- und Kapitalkonzepts von Bourdieu, soll im Folgenden die methodische Vorgehensweise dargelegt werden. So werden anfangs die Art der Methode und das Untersuchungsinstrument beschrieben. Im Anschluss folgen Darstellungen zur verwendeten Stichprobe, der Entwicklung eines Kategoriensystems und des Ablaufs der Untersuchung und Auswertung.

3.1 Qualitatives E-Mail-Interview

Während quantitative Methoden versuchen empirische Beobachtungen mit Zahlenwerten systematisch zu belegen, fokussieren sich qualitative Methoden auf die Tiefe eines Phänomens und bilden jenes in seiner ganzen Komplexität ab. Außerdem eignet sich eine qualitative Vorgehensweise individuelle Meinungen und Einstellungen von Personen zu erforschen (Brosius, Haas, Koschel, 2016, S. 4-5). Aus genannten Gründen ist eine qualitative Befragung insofern angemessen, da in dieser Studie besonders die Erfahrungen, Meinungen und Einstellungen der Sportjournalisten bezüglich der Benachteiligung von Frauen in Sportredaktionen von großem Interesse sind.

Bei einem E-Mail-Interview „stellt der Forscher in einer E-Mail offene Fragen zu einem Thema. Diese werden dann in einer zweiten Mail vom Befragten beantwortet“ (Pfaff-Rüdiger, 2016, S.194). Der Forscher hat dadurch die Chance, dass er das Interview „zu jedem beliebigen Zeitpunkt“ (ebd.) beginnen kann. Da eine E-Mail-Befragung eine asynchrone Zeitstruktur aufweist, haben die Befragten dann – anders als bei einem face-to-

face-Interview - mehr Zeit, ihre Antworten zu reflektieren. Zudem spielt das Auftreten des Forschers bei einem Interview immer eine bestimmte Rolle für den Befragten. Dieser könnte sich durch die Anwesenheit des Forschers nur sozial erwünscht äußern, was wiederum die Ergebnisse verzerren würde (ebd. S.192-194). Da in der vorliegenden Studie ein eher heikles Thema behandelt wird, können die Abwesenheit eines Forschers und die Anonymität, die durch die E-Mail-Befragung im gewissen Rahmen gewährleistet wird, sich vorteilig auf die Ergebnisse auswirken. Zudem würde ein Leitfadeninterview den Rahmen der Befragung sprengen, da persönliche Details der Befragten irrelevant sind. Im Fokus der vorliegenden Arbeit sollen jene Fragen stehen, die sich mit den Arbeitsbedingungen von Sportjournalisten auseinandersetzen. Zudem bietet das E-Mail-Interview den Vorteil zeitlicher Flexibilität, da Sportjournalisten in vielen Fällen beruflich oft außerhalb der Redaktion und häufig auch am Wochenende tätig sind. Durch diese Methodik können sie die Fragen in ihrer gewünschten Umgebung zu einem für sie passenden Zeitpunkt beantworten (ebd.). Durch die eben genannten Faktoren kann die Hürde zur Teilnahme insgesamt gesenkt werden, während trotzdem die Möglichkeit besteht, aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen.

3.2 Konzeption der Befragung

Wie bereits in 3.1 genannt, besteht die Befragung nur aus wenigen Fragen, welche die Arbeitsbedingungen von Sportjournalisten zum Fokus haben. So wurden vier Fragen konzipiert, die gleichermaßen von jedem Teilnehmer beantwortet werden können.

Die erste Frage „Inwiefern macht es einen Unterschied, ob Frauen zur Redaktion gehören?“ bezieht sich auf die Theorie der geschlechtsspezifischen Sozialisation, da Männer und Frauen seit dem Kindheitsalter verschieden sozialisiert werden. Männer sind demnach eher konkurrenzfokussiert, während Frauen als harmoniebedürftig gelten (siehe 2.2.2). Der zweiten Frage „Werden Frauen bestimmte oder andere Themenbereiche/Beiträge zugeteilt?“ liegt der männliche und weibliche Journalismus zugrunde, da dieser dafür ausschlaggebend sein kann, ob Frauen andere Themen behandeln müssen als ihre männlichen Kollegen (siehe 2.2.1). Die dritte („Inwiefern kann es für Frauen bestimmte Hürden in einer Redaktion geben“) und vierte Frage („Ist es für Männer leichter in eine Sportredaktion zu kommen? Wenn ja, warum?“) beziehen sich auf das Habitus- und Kapitalkonzept von Bourdieu. Zum einen können gesellschaftlich verankerte Dispositionen dafür sorgen, dass Frauen in einer Sportredaktion nicht anerkannt werden. Zum anderen kann aber auch ein Mangel der Kapitalformen die Ursache für die Benachteiligung oder einen erschwerten Eintritt der Sportjournalistinnen darstellen (siehe 2.3).

3.3 Auswahl der Befragten

Um Antworten auf die eben genannten Fragen ermitteln zu können, wurden in dieser Studie Sportjournalisten in Deutschland befragt. Da eine qualitative Vorgehensweise keinen „Aufschluss über die Verteilung von bestimmten Mustern in der Grundgesamtheit“ (Meyen, & Riesmeyer, 2009, S.50) leisten kann, wurde durch eine Kombination aus „willkürlicher“ und „bewusster Auswahl“ (Brosius, Haas, & Koschel, 2016, S. 64-70) versucht, möglichst viele Sportjournalisten aus unterschiedlichen Mediengattungen zu befragen. Ziel dieser Befragungsvariante sollte es sein, diverse Strukturen aus den Antworten zu filtern und zu verallgemeinern. Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass nur männliche Sportjournalisten für das E-Mail-Interview ausgewählt wurden, da die Perspektive der weiblichen Sportjournalisten in vielen Ländern – wie auch in Deutschland - bereits erforscht wurde (siehe 2.1.3). Ein Pre-Test wurde mit einem Sportjournalisten aus dem Bekanntenkreis der Forscherin durchgeführt, welcher sehr erfolgreich verlief.

3.4 Ablauf der Untersuchung

Über den Erhebungszeitraum, der sich vom 10. April bis zum 5. Mai erstreckte, konnten 21 E-Mail-Interviews geführt werden. Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte zum Teil über ein Anschreiben, welches an den Bayerischen Rundfunk und an den Verband deutscher Sportjournalisten geschickt wurde. Zudem konnten einige Sportjournalisten über bereits bekannte Sportjournalistinnen aus einer vorherigen Studie von Heigl et al. rekrutiert werden. Weitere Teilnehmer wurden durch ein Anschreiben auf den sozialen Medien (vorrangig Instagram) gewonnen. Bedauerlicherweise konnte kein Sportjournalist aus einer Hörfunk-Redaktion interviewt werden. Die Aufschlüsselung der befragten Journalisten nach Bereichen kann der folgenden Tabelle entnommen werden.

TV / Streaming		Print / Online-Angebote v. Printmedien	
Öffentlich-Rechtlicher Rundfunk	5	Tagespresse	2
Privater Rundfunk	4	Publikums-/Sportmagazin	2
Pay-TV Angebote (Sky)	3		
Online Streaming-Dienste (DAZN, Magenta Sport)	5		
Gesamt	17	Gesamt	4

Abb. 2: Darstellung der Verteilung der Befragten aus den unterschiedlichen Mediengattungen

Zusammenfassend kann von einer guten Rücklaufquote gesprochen werden, welche zudem meist ausführliche Antworten mit sich brachte. Oftmals wäre jedoch ein Nachhaken des Forschers wünschenswert gewesen, welches das E-Mail-Interview nicht erlaubte.

Die Interview-Transkripte blieben nach der Rücksendung weitestgehend unverändert. Es wurden lediglich einzelne Rechtschreib- oder sprachliche Fehler verbessert und anschließend, wie im nächsten Kapitel genauer erläutert wird, mithilfe von Kategorien ausgewertet.

3.5 Kategoriengeleitete Auswertung

Um die gewonnenen Antworten bestmöglich auswerten zu können, wurde der Auswertungsstrategie von Meyen, Löblich, Pfaff-Rüdiger und Riesmeyer (2011, S.172) gefolgt. So wurden in der Vorbereitung auf die Analyse der Arbeitsbedingungen und Anforderungen der weiblichen Sportjournalisten nach einer überwiegend deduktiven Vorgehensweise geschlossene und offene Kategorien konstruiert, welche hilfreich für die Interpretation der Ergebnisse scheinen.

Geschlossene Kategorien (Habitus als Opus Operatum):

- Alter
- Arbeitgeber (bzw. Redaktion)

Offene Kategorien (Kapitalkonzept):

- Eintritt in den Sportjournalismus
- Anforderungen an eine Sportjournalistin
 - ➔ Fachliche Qualitäten (Kulturelles Kapital)
 - ➔ Charakterliche Qualitäten (Soziales Kapital)
 - ➔ Relevanz des Aussehens (Körperkapital)
- Arbeitsklima mit Frauen in der Redaktion (Männlicher/Weiblicher Journalismus)

Anschließend erfolgte das „Close Reading“ und eine „Paraphrasierung“ (ebd.). Durch ein eigens konzipiertes Farbschema konnte das Material verdichtet und kategorisiert werden. Markante Zitate wurden im Anschluss gefiltert und hervorgehoben. Aus den Aussagen konnten letztlich drei Thesen generiert werden.

4. Darstellung der zentralen Ergebnisse

Hauptbestandteil dieses Kapitels ist die Darstellung der zentralen Ergebnisse. So sollen die Befunde durch eine übersichtliche Unterteilung in drei Kernthesen ausführlich erläutert werden.

These 1: Die Männerdomäne Sportjournalismus ist für weibliche Journalisten insgesamt leichter zugänglich geworden, da viele Redaktionen auf Quoten-Frauen setzen. Trotzdem erschweren die verankerten maskulinen Strukturen und die männlich besetzten Führungspositionen nicht selten den Eintritt.

Diesbezüglich konnten Unterschiede in den einzelnen Mediengattungen gefunden werden. Fest steht aber, dass Frauen im Vergleich zu den 1970er Jahren leichter in den Sportjournalismus eintreten können. So postulieren mehrere Sportjournalisten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sogar eine Bevorzugung der Frau. Einem Sportredakteur des bayerischen Rundfunks, Mitte 50, der seit 29 Jahren im Sportjournalismus tätig ist, ist dies besonders aufgefallen:

„Ich glaube, dass es inzwischen in den meisten Redaktionen eher einen Frauen-Bonus gibt. [...] Ich vermute, dass gerade manche Männer eher Hürden haben, weil Frauen bevorzugt werden, um der Quote gerecht zu werden, auch wenn diese vielleicht weniger geeignet sind als ein männlicher Mitbewerber. Manche machen Karriere, vor allem weil sie eine Frau sind.“

Ein weiterer Sportredakteur fügt an, dass Frauen in bestimmten Bereichen, wie zum Beispiel Fernsehmoderation überproportional gefördert werden: „Die Mär von der Frau, die es im Sportjournalismus so schwierig hat, gibt es schon lange nicht mehr.“ Ein jüngerer Kollege, Anfang 30, wendet ein, dass Männer in Führungspositionen in der Regel eher männliche Bewerber bevorzugen würden. „Es ist schwierig, diese Old Boys Clubs zu durchbrechen oder da aufgenommen zu werden.“

Redakteure des privaten Rundfunks stellten ebenso mehrheitlich fest, dass für weibliche Journalistinnen keine Hürden im Zugang zum Sportjournalismus auftreten. Ein Redakteur des Senders Sport 1 sieht ebenso eher Vorteile für Frauen, die in den Sportjournalismus eintreten wollen: „Generell ist es für Frauen leichter, wenn sie dieselben Fähigkeiten wie ein männlicher Kontrahent mitbringen, da im Sportjournalismus zunehmend Frauen erwünscht sind, um einen Ausgleich zwischen männlichen und weiblichen Mitarbeitern zu schaffen.“

Ein Sportjournalist des Senders RAN fügt hinzu:

„Der einzige Grund, warum man sagen könnte, dass es leichter für Männer ist, in den Sportjournalismus zu kommen: Gesellschaftlich ist es anerkannter, wenn Männer sportlich begeistert sind. Darum wird es den Männern das Interesse für Sport quasi in die Wiege gelegt. Wenn allerdings eine Frau erfreulicherweise Interesse für den Sport und dessen Journalismus aufbringt, stehen die Chancen, in eine Redaktion zu kommen, mindestens genauso gut.“

Dies müsse man differenzieren, meint ein Kommentator vom Pay-TV Sender Sky. In „größeren Sportredaktionen, wie Sky“ könne sich keiner mehr „gegen Frauen in der Redaktion aussprechen und den Männern so [...] den Zugang erleichtern.“ In kleineren männlich-besetzten Redaktionen „hat jede noch so qualifizierte Frau keine Chance.“ Ein Moderator des Senders fügt hinzu, Frauen würden insgesamt leichter an „Jobs vor der

Kamera“ kommen, während „für leitende Aufgaben in der Redaktion [...] Frauen mit deutlich mehr Vorurteilen konfrontiert werden als männliche Kollegen.“

Das merkt auch ein Befragter des Streaming-Dienstes Magenta Sport an: „bei vielen Sendern ist sogar mittlerweile gefühlt der zwanghafte Versuch da, mehr Frauen reinzukriegen, vor allem vor die Kamera.“ Die Mehrheit der befragten Redakteure aus den Streaming-Angeboten, wie DAZN und Magenta TV waren sich aber einig, dass der Zugang zum Sportjournalismus für Frauen allgemein nicht unbedingt leichter ist, als für männliche Journalisten. Schwierigkeiten für weibliche Journalisten sehen die Befragten in den verankerten männlichen Strukturen. Ein freiberuflicher Sportjournalist, der bei Magenta Sport und DAZN tätig ist, ist sich sicher,

„dass es Männer etwas leichter haben. Das könnte man zum Beispiel schlicht und ergreifend darauf zurückführen, dass die Chefpositionen im Sportjournalismus sehr oft mit Männern besetzt sind und diese ja die Einstellungsgespräche führen.“

Ein weiterer Redakteur von Magenta Sport, Mitte 20, schließt sich an: „Dass meist Männer über die Einstellung neuer RedakteurInnen entscheiden, ist wohl schon der erste Nachteil. Zudem wird vielen Frauen schlicht nicht zugetraut über Sport zu schreiben.“

Auch im Printbereich gelten die männlichen Führungsstrukturen als Hindernisse für weibliche Sportjournalistinnen. Ein Redakteur der Sportredaktion der Süddeutschen Zeitung bestätigt dies durch folgende Aussage. „In den führenden Positionen, dort, wo Einstellungen beschlossen werden, gibt es noch immer etliche Männer, die im Zweifel einen Mann einer Frau vorziehen.“ Auch ein Befragter der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung sieht Schwierigkeiten für Frauen, die in den Sportjournalismus eintreten wollen:

„Der klassische Einstieg verläuft meistens über den Fußball. D.h. Fußballspieler verdienen neben dem aktiven Sport ein paar Euro dazu, in dem sie am Wochenende über Spiele berichten. [...] Bei Männern geht man [demnach] davon aus, dass sie problemlos als Sportredakteur arbeiten können, weil sie sich für Sport interessieren. Bei Frauen wird das nicht vorausgesetzt.“

Unterschiede zeigen sich auch in den Print-Magazinen: Während ein Befragter des Sport-Bild-Magazins wahrnehmen konnte, dass „die Strukturen noch sehr männlich sind und entsprechend Männer ein Stück weit bevorzugt werden“, stellte ein Redakteur des Sportmagazins Kicker fest, dass die Arbeitgeber den weiblichen Sportjournalisten sehr aufgeschlossen gegenüber stehen, da ein „Männer-Frauen-Mix inspirierend und horizonsweiternd sein kann“.

Insgesamt sprechen die Befunde dafür, dass Frauen vor allem im öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehen leichter Eintritt in den Sportjournalismus finden als in den sportspezifischen Streaming-Diensten oder in den meisten Printmedien.

These 2: Die Anforderungen an weibliche Sportjournalisten sind höher als bei ihren männlichen Kollegen. Gilt die Fachkompetenz zwar immer noch als das wichtigste Qualitätsmerkmal in der Redaktion, werden Frauen genau diesbezüglich häufig unterschätzt. Ebenso sind bestimmte charakterliche Merkmale von Notwendigkeit, um sich vor allem vor den älteren Kollegen behaupten zu können. Ein entsprechend attraktives optisches Erscheinungsbild kann für Sportjournalistinnen nicht nur zum Vorteil, sondern auch zum Nachteil werden.

Die Mehrheit aller Befragten ist sich einig, dass sportliches Fachwissen das wichtigste Qualitätsmerkmal im Sportjournalismus ist und dass ihre weiblichen Kollegen diesbezüglich oft unterschätzt und benachteiligt werden.

Betrachtet man die einzelnen Mediengattungen genauer, werden auch hier Unterschiede sichtbar. Die Befragten des Printjournalismus konstatierten, dass weibliche Sportjournalisten in ihren Redaktionen genauso viel Fachkompetenz zugeschrieben wird. Ein Redakteur der WAZ berichtet, dass die Sportjournalistinnen eher außerhalb der Redaktion fachlich unterschätzt werden: „Bei Trainern von Amateurvereinen kann es vorkommen, dass sie Vorbehalte haben, wenn eine Frau am Spielfeldrand steht und mit ihnen über das Spiel sprechen möchte. [...] Je älter die Personen sind, desto schwieriger kann es werden.“ Dieses Meinungsbild kann ein Sportjournalist der Süddeutschen Zeitung bestätigen. „Ich habe in Einzelfällen auch schon erlebt, dass Sportredakteurinnen von Profisportlern anders behandelt, weniger ernst genommen werden.“ Eine ähnliche Beobachtung machte auch ein Journalist des Streaming-Dienstes Magenta Sport: „Der Berater von Robert Lewandowski hat einer Kollegin via Twitter empfohlen, statt über Fußball zu schreiben, lieber kochen zu lernen.“ Doch anders als im Printjournalismus bemerken die Befragten auch innerhalb der Redaktionen von DAZN und Magenta Sport eine Benachteiligung ihrer weiblichen Kollegen seitens männlicher Journalisten. Ein DAZN-Sportjournalist, Mitte 20, berichtet:

„Erst in den letzten Jahren ist es normal geworden, auch Frauen über Sport berichten zu lassen. Von daher genießen Frauen oft einen niedrigeren Stellungswert in Sportredaktionen - nicht unbedingt aufgrund ihres Geschlechts, sondern aufgrund von Erfahrung und auch einfach Gewohnheit. Die meisten hohen Tiere in Sportredaktionen sind Männer und wollen sich nicht entthronen lassen.“

Außerdem müssten Sportjournalistinnen „viel ehr tun als Männer, um einen Expertenstatus zu erhalten.“ Auch die Befragten, die im privaten Rundfunk tätig sind, waren sich einig, dass weibliche Sportjournalisten und ihre fachliche Meinung in den Redaktionen oft verachtet werden. Ein Sport1-Redakteur bringt diesbezüglich an, „dass die Meinung der weiblichen Kollegen zu kontrovers diskutierten Themen manchmal von verschiedenen Kollegen nicht

ernstgenommen werden.“ Auch ein Journalist der RAN-Redaktion ist sich sicher, dass eine Sportjournalistin oft nicht akzeptiert und ihr Wissen nicht anerkannt wird. „Sich zu behaupten ist definitiv schwieriger. Da mag es helfen, wenn man in der Sportart, über die man berichten soll, eigene sportliche Erfolge hervorweisen kann.“ Das Ausüben einer Sportart gilt somit als Beweis für gute Fachkompetenzen im jeweiligen Bereich und wird von Kollegen, Zuschauern und Profisportlern dementsprechend anerkannt. Auch ein Sportjournalist des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, Mitte 50, betont die Wichtigkeit des Fachwissens im beschriebenen Berufsfeld: „Kompetenz ist wichtig, egal in welchen Bereichen.“ Dagegen finden zwei andere Redakteure des bayerischen Rundfunks, dass Kompetenz vor allem im Fernsehbereich weniger ausschlaggebend für Frauen sei. Die Optik würde demnach eine größere Rolle spielen, als fundiertes Fachwissen. Ein Moderator von Sky widerspricht den Darstellungen. Er stellt klar, dass Kompetenz bei Frauen vor der Kamera ebenso von enormer Bedeutung sei, da eine weibliche Moderatorin bereits bei kleinen Fehlern als inkompetent beschrieben wird, „während es bei Männern dann oft als ‚Versprecher‘ abgetan wird.“ Insgesamt kann anhand der Resultate festgehalten werden, dass ein sehr gutes Fachwissen essentiell für die Ausübung des Berufs der Sportjournalistin ist.

Die Mehrheit der Befragten ist sich zudem einig, dass bestimmte charakterliche Merkmale notwendig sind, um sich als Frau in der männlich-dominierten Welt des Sports durchsetzen zu können. Dem stimmt vor allem ein Redakteur des Bayerischen Rundfunks durch folgende Äußerung zu: „Es gehört schon ein großes Ego dazu, sich in der Sportredaktion durchzusetzen. Es ist sicher keine Wohlfühlredaktion mit guter Stimmung, sondern sehr auf Konkurrenzkampf ausgelegt.“ Zwei Redakteure aus dem Printjournalismus beschreiben eine männlich besetzte Sportredaktion als „befremdlich“, „nachteilig“, „einschüchternd“ und „blockierend“ für Frauen. Daraus lässt sich folgern, dass vor allem Mut, Durchsetzungsvermögen und ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein relevante Charaktereigenschaften für Frauen im Sportjournalismus sind. Das unterstreichen die Aussagen der Befragten aus den Streaming-Angeboten. So berichtet ein Redakteur von DAZN, dass es für Frauen schwieriger sei „sich in Sportredaktionen zu behaupten, da sie mit Vorurteilen [und] Klischees durchaus zu kämpfen haben.“ Ein weiterer Kommentator der sportspezifischen Streamingdienste fügt hinzu, dass sich Frauen immer noch in der „Außenseiterrolle“ befinden. Zudem würden Frauen viel „kritischer beäugt“ werden als ihre männlichen Kollegen. So kann davon ausgegangen werden, dass Stärke und Selbstsicherheit notwendig sind, um sich von den Kollegen nicht einschüchtern zu lassen. Außerdem können die emphatischen Fähigkeiten einer Frau von großer Bedeutung für eine Sportjournalistin werden. Ein Redakteur der Süddeutschen Zeitung merkt demnach an, dass Sportlerinnen im

Falle eines sexuellen Missbrauchs im Sport, eher bereit sind sich einer Sportjournalistin anzuvertrauen.

Die Vorurteile, mit welchen eine weibliche Sportjournalistin nicht selten konfrontiert sieht, beziehen sich oftmals auf ihr Geschlecht, auf eine vermutete geringe Fachkenntnis oder auf ihr Aussehen. Durch die Befragung kristallisierte sich heraus, dass ein ansprechendes Erscheinungsbild der weiblichen Sportjournalisten nicht unbedingt vorteilhaft sein muss, sondern sich auch negativ auf deren Ansehen auswirken kann. Betrachtet man hierzu die einzelnen Mediengattungen, fallen erneut Unterschiede auf. Ein Sportjournalist des Senders Magenta Sport vermutet,

„dass tatsächlich hübsche Frauen die größten Probleme, aber gleichzeitig auch die größten Vorteile haben können. Die einen werden nämlich sagen ‚die sieht ja nur gut aus und hat nichts aufm Kasten‘, die anderen werden sie aber vielleicht durchaus wegen des Aussehens fördern.“

Auch ein Sky Moderator kennt dieses Vorurteil: „Häufig wird Frauen unterstellt, sie hätten ihre Position nur, weil sie eine Frau sind und gut aussehen.“ Im Anschluss stellt er aber klar, dass dies zumindest für seine Kolleginnen meist nicht stimme. Ein Sportjournalist des Senders RAN berichtet jedoch, dass ein gutes Aussehen den Frauen dazu verhelfen kann, eine Position im „On-Camera Bereich“ zu bekommen. Ein Kommentator, der früher im privaten, nun aber im öffentlich-rechtlichen Rundfunk tätig ist, berichtet, dass ein attraktives Aussehen gegenüber der Sportjournalistin nicht nur für Vorurteile im Allgemeinen, sondern auch für Unmut innerhalb der Redaktion sorgt, wenn es um die Besetzung einer Moderation geht: „Vor allem auf der Moderationsposition führt das immer wieder zu Unstimmigkeiten, da hier nicht immer auf Fachkenntnis, sondern auf Aussehen geachtet wird.“ Für die anderen Kollegen bedeute dies „[m]ehr Arbeit, da inhaltliche Defizite kompensiert werden müssen.“, fügt er hinzu. Es entstehe eine schlechte Stimmung, wenn eine Mitarbeiterin „ihre Äußerlichkeit nutzt um gewisse ‚Jobs‘ zu bekommen. Das schürt Neid und Unzufriedenheit.“

Da keiner der Befragten aus den Printmedien eine Wichtigkeit des Aussehens erwähnt hat, kann davon ausgegangen, dass der Optik im Printjournalismus keine Bedeutung zugeschrieben wird.

Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass die Meinungen bezüglich der fachlichen Kompetenzen und relevanten Charaktermerkmale überwiegend ähnlich sind. Die Relevanz der Optik und ihre Vorteile scheinen unter den männlichen Sportjournalisten kontrovers diskutierte Themen zu sein.

These 3: Trotz der durchaus belegten Unterzahl der Sportjournalistinnen in den Redaktionen tragen sie im positiven Sinne zur Gruppendynamik und Berichterstattung bei. Im Arbeitsalltag werden den Sportjournalistinnen nicht selten feminin geltende Aufgaben und Positionen zugeordnet und Aufstiegschancen verwehrt.

Viele der Befragten merkten bereits am Anfang des Interviews an, dass Frauen in Sportredaktionen deutlich in der Unterzahl sind. Trotzdem sei das weibliche Geschlecht nicht von geringer Bedeutung für das redaktionelle Arbeiten. Frauen in Sportredaktionen würden „auf jeden Fall einen Mehrwert bringen – insbesondere was Gruppendynamik angeht“, meint ein 26-jähriger Sportjournalist von DAZN. „In einer reinen Männergruppe werden Themen leicht etwas einseitig besprochen und eventuell wird keine Rücksicht auf die Ansichten der weiblichen Audienz genommen.“ Dem stimmt ein Redakteur von Magenta Sport zu. Auch er hätte das Gefühl, „dass Frauen die Dynamik in einer Redaktion positiv beeinflussen.“ Auch im öffentlich-rechtlichen Rundfunk scheinen Frauen die Redaktion positiv zu prägen, denn „der Umgangston [ist] ein bisschen anders, eher gemäßigter, wenn Frauen zur Redaktion gehören“, erzählt ein Redakteur des bayerischen Rundfunks, Mitte 40. Ein etwas jüngerer Kollege, Anfang 30, führt dazu weiter aus:

„In einer Redaktion wird in allen Bereichen das Themenspektrum und die Machart der Beiträge durch Frauen bereichert. Die Auswahl der Themen erfolgt anders, die Machart erfolgt anders, etc. Wenn man für die Gesellschaft, die nun mal zu 50 Prozent aus Frauen besteht, Sportjournalismus betreiben will, sollte man sicherstellen auch einen großen Anteil an Frauen in der Redaktion zu haben, weil man sonst an der weiblichen Zielgruppe vorbei sendet.“

Diese Ergebnisse decken sich mit den Antworten der Befragten des Pay-TV Senders Sky und des privaten Rundfunks.

Auch die Befragten aus dem Printjournalismus sind sich einig, dass durch die redaktionelle Mitarbeit von Frauen ein angenehmeres Arbeitsklima entsteht. Ein Journalist der Süddeutschen Zeitung fände es „wertvoll, wenn im Idealfall ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen“ bestehen würde. Ein Redakteur der Sport-Bild fügt hinzu: „Eine reine Männer-Redaktion hat einfach eine andere Gruppendynamik, die nicht immer hilfreich ist.“

Außerdem merkt er an, dass Frauen auch eine besondere Wirkung auf Sportler haben können. Sportjournalistinnen „sind [...] meiner Erfahrung nach im Fußballgeschäft in manchen Situationen der bessere Gesprächspartner, weil einige Sportler auf Kritik von Frauen sachlicher, [und] weniger aggressiv reagieren als bei männlichen Journalisten.“

Bei genauerer Betrachtung der Antworten bezüglich des Arbeitsalltags ergeben sich jedoch einige Unterschiede in den einzelnen Mediengattungen. Es ist keine Seltenheit, dass Frauen immer die gleichen, weniger relevanten Themen besetzen oder niedrigere Positionen

innerhalb der Redaktion einnehmen. Dem stimmen auch die Journalisten aus dem privaten Rundfunk zu. Ein Redakteur des Senders RAN erklärt, dass in seiner Redaktion Rücksicht auf die Kompetenzen der Frauen genommen wird. „Es wird schon genauer geschaut, welche Stärken die Redakteurin hat. Sie bleibt dann bei ihrem Fachbereich.“ Hin und wieder aber würden trotzdem eher die „bunteren Themen“ für Frauen abfallen. Ein Redakteur des Senders Sport1 geht näher auf die Positionen in der Redaktion ein und berichtet, „dass die Positionen, die Frauen innerhalb der Redaktion einnehmen meist dieselben sind, wohingegen männliche Kollegen in verschiedensten Positionen tätig sind.“ Auffallend sind die Antworten, die die Befragten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gaben. Während ein Journalist erzählt, dass die Themen und Posten immer „geschlechtsneutraler“ vergeben werden, merkt ein anderer Redakteur an, „dass in der Redaktion des BR Frauen in der Sportredaktion eher an der kurzen Leine gehalten werden“ und diese kaum gefördert werden würden. „Die wirklichen Führungspositionen teilen die Männer unter sich auf.“ Außerdem würden sich die Journalistinnen für bestimmte Aufgaben, wie zum Beispiel Live-Reportagen selbst ausschließen. Auch in der Sky Redaktion berichtet ein Kommentator, dass bestimmte Aufgaben nur Männer übernehmen würden. „Die Beiträge der Sky-Sportredaktion sprechen nur Männer, beim jüngsten Sender Sky Sport News gibt es dagegen auch Sprecherinnen“, fügt er hinzu. „Frauen arbeiten [dagegen] überproportional häufig vor der Kamera“, ergänzt ein anderer Moderator des Pay-TV-Senders.

Die Befragten der sportspezifischen Streaming Angebote sind sich einig, dass Sportjournalisten weiblichen Geschlechts

„nicht unbedingt die vermeintlichen Top-Themen [...] besetzen, sondern eher Mixed-Sport/bunte Geschichten mit vermeintlich geringerer Relevanz und offensichtlich geringerem öffentlichen Interesse besetzen“,

wie ein Sportjournalist von DAZN berichtet. Ein Redakteur des Angebots Magenta Sport machte bereits dieselbe Beobachtung: „Journalistinnen betreuen meiner Erfahrung nach oft als feminin geltende Bereiche, z.B. Frauenfußball, Turnen, Eiskunstlauf.“ Ein weiterer Redakteur von DAZN findet dies jedoch sinnvoll.

„Es macht bis zu einem bestimmten Grad durchaus Sinn, reinen Damensport auch von Frauen bearbeiten zu lassen, weil sie den Stellenwert besser nachvollziehen können. Z.B. könnte ein männlicher Sportjournalist sich in der Regel durchaus für Damenfußball interessieren, aber nicht zwangsweise nachvollziehen, was für ein frustrierendes Schattendasein der Sport gegenüber der Männer-Variante führt. Da haben Frauen meiner Meinung nach eine stärkere Meinung.“

Bezüglich der Positionen innerhalb der Redaktion wird auch bei den Antworten der Journalisten aus den Streaming-Angeboten deutlich, dass Frauen benachteiligt werden. Ein Kommentator von DAZN konstatiert: „Chefpositionen und leitende Stellen sind definitiv

sehr oft mit Männern besetzt. Und es gibt immer noch zu wenig weibliche Live-Kommentatorinnen in Radio und TV.“

Andere Ergebnisse lieferten hier jedoch der Printjournalismus. In der Tagespresse sind die Aufgabenbereiche gleichmäßig aufgeteilt. Frauen dürfen sich auch an den Top Themen beteiligen, wie ein Redakteur der Süddeutschen Zeitung berichtet:

„In unserer Sportredaktion ist es so: Es gibt zwei Frauen, beide schreiben über die Fußballer des FC Bayern – ein Themenbereich, der erfahrungsgemäß oft von Männern besetzt ist. Dazu befasst sich eine schwerpunktmäßig zusätzlich mit Ski Alpin, die andere mit Bob und Turnen.“

Auch ein Redakteur der Westdeutschen Zeitung äußert sich über eine neue Kollegin und die gerechte Aufgabenverteilung in der Redaktion: „Typische Männersportarten wie American Football und Kampfsport liegen in ihrem Verantwortungsbereich. Ich kümmere mich hingegen auch mal um den Reitsport, der hauptsächlich von Frauen ausgeübt wird.“

In den Redaktionen der Publikumsmagazine ist dies jedoch nicht immer der Fall. Generell würde eine geschlechtsunabhängige Themenvergabe angestrebt werden, aber die Journalistinnen würden freiwillig die „weichen Themen“ besetzen wollen, erzählt ein Sport-Bild-Redakteur.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass vor allem im Printjournalismus sowohl ein gutes Arbeitsklima, als auch eine faire Aufgabenzuteilung für die Journalistinnen gegeben ist. Im TV-Bereich bringen zwar die Journalistinnen ebenso einen Mehrwert für die Gruppendynamik und Berichterstattung, die Aufgabenbereiche werden jedoch immer noch oftmals nach Geschlecht vergeben. Gerade in höhere Positionen gelangen Frauen im TV-Sport-Bereich nur in den seltensten Fällen.

5. Diskussion der Ergebnisse

Hauptbestandteil der folgenden Ausführung ist eine Diskussion der bereits erläuterten Ergebnisse. Mithilfe der theoretischen Bezüge und aktuellen Studien sollen die Ergebnisse nach den drei Thesen interpretiert und in den wissenschaftlichen Kontext eingeordnet werden.

Betrachtet man die erste These, so wird besonders ersichtlich, dass viele Redaktionen, vor allem im öffentlich-rechtlichen, sowie dem privaten Rundfunk und Pay-TV für weibliche Sportjournalistinnen leichter zugänglich sind. Dies kann vor allem an dem Aspekt des On-Camera Bereichs liegen. Durch weibliche Ausstrahlung und Attraktivität kann eine Frau so im Sportjournalismus leichter Fuß fassen, da ihre Präsenz vor der Kamera höhere Zuschauerzahlen generieren kann. Vergleicht man diesen Befund mit den Ergebnissen der Studie von Heigl, et al. (2019), wird diese These auch von den weiblichen Sportjournalisten

bestätigt. Andererseits betonen die befragten Frauen jener Studie auch die Wichtigkeit der Ausbildung. Ein Studium und/oder Volontariat wären gar unabdingbar für eine Anstellung im Sportjournalismus gewesen (S.40-43). Auf jenes gingen die befragten Männer dieser Studie nicht ein, was eventuell auf die Befunde von Frütel zurückzuführen ist, welche unter anderem besagen, dass die meisten Männer durch eine freie Mitarbeit, ein Praktikum oder eine Ausbildung an einer Journalistenschule in den Sportjournalismus eintreten (2005, S.212). Hierzu ist ein weiterer Befund aus Frütels Studie anzumerken, denn laut den Befunden ihrer Studie gelingt es 7,9% der weiblichen Sportjournalisten in den Sportjournalismus ohne Ausbildung einzutreten. Ein Grund dafür könnten die eben genannten optischen Vorteile der Frauen für den On-Camera-Bereich sein.

Die Ergebnisse aus dem Printjournalismus und den sportspezifischen Streamingdiensten, Magenta Sport und DAZN überraschen in keiner Weise. Sportjournalistinnen würden in diesen Mediengattungen der Eintritt durch die besetzten männlichen Strukturen erschwert werden. Männer würden somit nur Männer einstellen, da Frauen die Fähigkeiten eines guten Sportjournalisten, insbesondere das sportliche Fachwissen, fehlen würde. Dies lässt sich ganz allgemein auf die Habitus-Theorie zurückführen. Selbige besagt, wie in Kapitel 2.3.1 erläutert, dass bestimmte gesellschaftliche Strukturen in den Köpfen der Menschen verankert sind. Somit sind es die Arbeitgeber oder Männer in einer Sportredaktion gewohnt, die sportjournalistischen Positionen, wie in vergangenen Zeiten, nur mit Sportjournalisten gleichen Geschlechts zu besetzen. Der - wie von einem Journalist genannte - „Old Boys Club“ sieht Männer im Sportjournalismus als gesellschaftlich anerkannter als Journalistinnen, die dieselben Voraussetzungen und Können mit sich bringen. An dieser Stelle ist ebenfalls anzumerken, dass nur ein Teilnehmer der Studie (öffentlich-rechtlicher Rundfunk) ein Alter von über 50 Jahren aufweist. Der Großteil der befragten Journalisten ist zwischen 23 und 35 Jahre alt. Die besagte Altersstruktur legt den Schluss nahe, dass vor allem ältere Sportjournalisten die Befragung verweigert haben, da diese immer noch nicht offen für Frauen im Sportjournalismus sind. Dass dieses Phänomen aber vor allem im Printjournalismus oder in den Streaming-Angeboten auftritt, kann einerseits an der männlichen Überbesetzung, oder andererseits an der geringen Relevanz der Optik in jenen Bereichen liegen, da – vor allem im Printbereich – Frauen nicht durch ihre Ausstrahlung und Optik, welche Vorteile für den Kamerabereich bringen, punkten können.

Betrachtet man die zweite These genauer so stellt man fest, dass weibliche Sportjournalisten innerhalb und außerhalb der Sportredaktion immer noch nicht vollständig akzeptiert werden, obwohl sich deren Stellung bereits sehr verbessert hat. Gerade fachlich sind Frauen im Sportjournalismus bis heute unterschätzt und mit vielen Vorurteilen konfrontiert. Die Befunde decken sich mit den Antworten der weiblichen Sportjournalisten aus der Studie von

Heigl et al. Diesbezüglich konstatierten die Frauen, dass sie oftmals nicht einmal die Chance bekämen, ihr Können unter Beweis stellen zu können. Von vornherein schreibe man ihnen keine oder nur geringe Kompetenz zu. Trotz der steigenden optischen Anforderungen habe aber die Sachkenntnis immer noch den gewohnt hohen Stellenwert für sie (2019, S.41-44). Auch in einer Studie von Miller & Miller, die von der ungerechten Behandlung von Sportjournalistinnen handelt, gaben 60% der befragten Frauen an, dass ihnen von ihren männlichen Kollegen nie ausreichend Kompetenzen zugesprochen werden. Hinsichtlich der fachlichen Missachtung kann ebenfalls auf das Habitus-Konzept geschlossen werden: Im „modus operandi“ entsteht das Handeln des Menschen, das durch die bisherigen Sozialisierungserfahrungen definiert wird. Da Frauen lange der Zugang allgemein verwehrt blieb und das Klischee des fehlenden sportlichen Fachwissens der Frauen schon lange besteht, könnte die geringe Akzeptanz von Grund auf vor allem bei den älteren Sportjournalisten ungerechtfertigt verankert sein. Neben der vorliegenden Studie bestätigte auch jene von Hauer, dass die Leistung der Frauen, die bereits im Leistungssport tätig waren, immer anerkannt wird, da vorhandene Fachkenntnisse in diesem Falle nicht aberkannt werden können (2012, S.129-131). Dass diese geringe Akzeptanz aber kein nur deutschlandweites Phänomen ist, zeigt eine Studie von Grubb und Billiot aus den USA. Auch sie konnten mithilfe einer Befragung feststellen, dass Sportjournalistinnen ihr Können, anders als ihre männlichen Kollegen, immer wieder vor Publikum oder auch Profisportlern beweisen müssen. Die Teilnehmerinnen der Studie von Grubb und Billiot berichteten zudem von sexistischen Kommentaren, die sie nicht selten – unter anderem von ihren männlichen Kollegen - erhalten würden (2010, S. 89-91). Auf diese Aussage gingen die männlichen Befragten der vorliegenden Studie nur zum Teil ein. Lediglich ein Sportjournalist des Printbereichs berichtete von einem derartigen Kommentar gegenüber einer Kollegin. Man könnte daher vermuten die männlichen Sportjournalisten seien sich dieser Schattenseite des Sportjournalismus nicht bewusst. Die meisten weiblichen Journalisten der Studie von Heigl et al. berichteten jedoch auch von einer Reduktion auf deren optischen Merkmale. Selbige würde aber weniger von ihren männlichen Kollegen kommen, sondern von den Zuschauern über die sozialen Medien (2019, S.28-40). Das Ertragen solcher Kommentare und der beständige Druck, sich fachlich beweisen zu müssen, setzt folglich charakterliche Stärke voraus. Mut und Durchsetzungsfähigkeit sind somit nicht nur im normalen Redaktionsalltag essentiell, wenn sich die weiblichen Sportjournalisten bewähren müssen, sondern auch dann, wenn sie mit sexistischen Kommentaren in den sozialen Netzwerken konfrontiert werden. Auffallend sind vor allem die Ergebnisse bzgl. des optischen Erscheinungsbilds der Frauen. Gerade im TV-Bereich gilt ein attraktives Erscheinungsbild als sehr vielversprechend für den Sender und kann folglich zu vielerlei Positionen vor der Kamera verhelfen, da viele

Medien auf eine attraktive Darstellung von Informationen setzen. In den Antworten der männlichen Befragten konnten daraus aber unter anderem negative Konnotationen erkannt werden. So kann darauf geschlossen werden, dass manche männliche Sportjournalisten diesbezüglich Neid und Unmut gegenüber ihren weiblichen Kollegen empfinden, welche aus diesem Grund missachtet werden. Einen ausschlaggebenden Hintergrund könnten die von Bourdieu angesprochenen und unter 2.3.1 erläuterten Herrschaftsverhältnisse sein, nach denen Frauen aufgrund ihrer optischen Attraktivität den Männern hinsichtlich Moderationspositionen überlegen sein können. Folglich wird die von Engler beschriebene selbstverständliche Herrschaft der Männer, welche über Generationen gefestigt wurde, durch die Frauen unterbrochen (2008). Somit äußern sich die männlichen Sportjournalisten zum Teil feindselig gegenüber ihren weiblichen Kollegen. Eine Generalisierung auf alle Mediengattungen der beschriebenen Aussagen ist durch die vorliegende Studie und deren Inhalte diesbezüglich nicht möglich, da das Aussehen im Printjournalismus nur von geringer Relevanz ist.

Unter Betrachtung der dritten These fallen ebenso einige Aspekte auf, die mit den vorher dargelegten theoretischen Grundlagen übereinstimmen. So waren sich alle Befragten einig, dass Frauen die Gruppendynamik in der redaktionellen Arbeit positiv beeinflussen. Hintergrund dafür kann die geschlechtsspezifische Sozialisation sein, da Frauen laut dieser als harmoniebedürftig und kooperativ gelten. Frauen können in einer überwiegend männlich-besetzten Redaktion, die auf Konkurrenzdenken und Macht fokussiert ist, Ruhe ausstrahlen und zu einem guten Gruppenzusammenhalt verhelfen. Hier gilt es erneut das Alter der Befragten zu beachten, da überwiegend jüngere Journalisten an der Befragung teilgenommen haben. Somit lässt sich die Annahme nicht für die Gesamtheit aller männlichen Sportjournalisten verallgemeinern. Auch bezüglich der Berichterstattung würden Frauen einen Mehrwert bieten, berichtete die Mehrheit der Befragten. Weibliche Sportjournalisten können durch ihre Emotionalität andere Ansatzpunkte in einem Beitrag thematisieren. Das lässt sich auf den männlichen und weiblichen Journalismus zurückführen, der besagt, dass Männer eher rationaler und sachlicher, Frauen dafür emotionaler und einfühlsamer berichten. Doch auch dies kann zum Nachteil für die Sportjournalistinnen werden, da ihnen vor allem im TV-Bereich oftmals Themen zugeordnet werden, die als eher feminin gelten. Dies deckt sich mit den Befunden der Studie von Heigl et al. nach der die Journalistinnen laut eigener Aussage eher die feminineren und bunteren Themen, zum Beispiel Spielerportraits, bearbeiten müssen, während die männlichen Kollegen sich überwiegend mit sportlichen und faktischen Themen auseinandersetzen (2019, S.44-46). Dass dies im Printjournalismus nicht der Fall ist, liegt eventuell daran, dass in dieser Mediengattung sowohl das Aussehen, als auch die Stimmfarbe keine Rolle spielt. Im TV-

Journalismus dagegen können Frauen mit ihrer Stimme und ihrem Charme spielen, was laut den weiblichen Sportjournalisten vor allem bei bunten Beiträgen gut gelingt (ebd). Auch hinsichtlich der besetzten Positionen innerhalb der Redaktionen wird durch die Befragung klar, dass Frauen immer dieselben Stellen als Redakteurinnen einnehmen, während vor allem Männer auch leitende Positionen übernehmen. Dadurch könnten den Frauen ihre Aufstiegschancen verwehrt bleiben. Diesbezüglich können sowohl die Herrschaftsverhältnisse von Bourdieu, als auch die geschlechtsspezifische Sozialisation als mögliche Erklärungsversuche angeführt werden. Männer sind auf Konkurrenzdenken und Macht fixiert und wollen sich nicht von einer Frau „enthronen lassen“.

Diese Denkstrukturen sind in der geschlechtsspezifischen Sozialisation bereits von Kindheit an vor allem in den Köpfen der älteren Kollegen verankert, welche den Mann als den starken Herrscher und die Frau als Beherrschte darstellt. Vergleicht man diesen Befund mit zwei weiteren Studien zeigen sich weitere Auffälligkeiten. In einer Studie von Miller und Miller aus dem Jahr 1995 beklagten weibliche Sportjournalistinnen ihre geringen Aufstiegschancen, da sie bei einem männlichen Mitbewerber auf die gewünschte Position keine Chance hätten, jene Stelle zu bekommen. (S. 887). Betrachtet man Frütels Befunde aus dem Jahr 2005 kann eine nur eine geringe Verbesserung der Situation festgemacht werden. Generell sind zwar mehr Frauen im Sportjournalismus tätig. Jedoch nur als Redakteurinnen, während Männer häufiger als Ressortleiter oder Chefs vom Dienst angestellt sind. Deshalb ist es besonders bemerkenswert, dass in der Studie von 2005 bereits 13,3% der Frauen und lediglich 9,7% der Männer den Posten des Chefredakteurs besetzen. Zusammenfassend liegt der Schluss nahe, dass Frauen auch hinsichtlich des Arbeitsalltags zwar eine Bereicherung für die Gruppendynamik und die Berichterstattung sind. Trotzdem aber kommen sie in ihrer Karriere nur schleppend voran, da ihnen viele Positionen durch die männlichen Herrschaftsverhältnisse verwehrt bleiben

6. Fazit

Die vorliegende Bachelorarbeit befasste sich mit der benachteiligten Stellung von Frauen im Sportjournalismus. Dabei richtet sich das Augenmerk auf die Perspektive und Wahrnehmung der männlichen Sportjournalisten. Befragt wurden die Teilnehmer über E-Mail-Interviews, welche eine gute Rücklaufquote zuließen. Folglich wurden 21 Sportjournalisten aus verschiedenen Mediengattungen des Print- und TV-Bereichs befragt. Mithilfe der auf der Theorie basierenden, aber eigens entwickelten Kategorien, konnten die Antworten der Befragung ausgewertet werden. Dabei ließen sich die Befunde in drei Kernthesen einteilen, die jeweils im Anschluss genauer analysiert und letztlich interpretiert wurden. In allen Kernthesen konnte festgestellt werden, dass sich das Berufsbild der

Sportjournalistin im Vergleich zu den 1960er und 1970er Jahren erheblich verbessert hat. Vollständig akzeptiert werden Frauen im Sportjournalismus jedoch trotzdem nicht.

Der erste Kernbefund besagt, dass der Zugang für Frauen leichter geworden ist, da viele Redaktionen auf eine bestimmte Frauenquote setzen, gerade, wenn es um eine Position vor der Kamera geht. Nicht selten ist es aber der Fall, dass die männlich besetzten Führungspositionen, aufgrund von Vorurteilen und Klischees, weiblichen Journalisten den Zugang zum Sportjournalismus erschweren, da der typische Sportjournalist männlichen Geschlechts ist, der im Sportbereich fachliche Kompetenz beweist. Die erhöhten Anforderungen für die weiblichen Sportjournalisten können als zweiten Kernbefund angeführt werden. Frauen müssen fachlich viel mehr leisten, um ihre ständig angezweifelten Kompetenzen zu beweisen. Vor allem für die männlichen Kollegen sind selbige von größter Bedeutung für die Akzeptanz der Frauen. Auch charakterlich müssen sich Frauen im Sportjournalismus beweisen, da die Resultate der Befragung darauf hinweisen, dass Mut und Durchsetzungsvermögen für den Berufsalltag essentiell sind. Auch die Relevanz des Aussehens für Sportjournalistinnen wurde in der Arbeit deutlich. So kann ein optisches Erscheinungsbild für jene zum Vorteil werden, da Positionen vor der Kamera für sie leichter zu erlangen sind, als für männliche Kollegen. Andererseits kann genau selbige Tatsache in der Redaktion für eine negative Stimmung sorgen, da männliche Kollegen neidisch sein könnten und die Frauen gerade deshalb mit Vorurteilen behaften. Dies geht in den letzten Kernbefund der Studie ein. Sportjournalistinnen verhelfen einer Sportredaktion durch ihre kooperative und emotionale Art zu einer besseren Gruppendynamik und zu einer qualitativ hochwertigen Berichterstattung. Trotz ihrem Mehrwert werden Frauen aber immer in die gleichen Positionen, wie beispielsweise die Moderation, gesteckt. Zudem dürfen Frauen häufig nicht die relevantesten Themen besetzen, sondern berichten oftmals nur über feminine Sportarten. Gerade in kleineren und männlich besetzten Redaktionen scheinen Aufstiegschancen für Frauen noch immer unmöglich. Die forschungsgeleitete Vermutung, dass Frauen aufgrund der männlich besetzten Strukturen immer noch benachteiligt werden, konnte in dieser Arbeit folglich bestätigt werden.

Die Grenzen dieser Studie liegen unter anderem in der Methodik. So hätte ein persönliches Gespräch die Emotionen aufgezeigt, welche die Befragten mit bestimmten Themen verbinden. Ebenso hätten leichter Nachfragen gestellt werden können. Generell wäre es von großem Interesse gewesen vorrangig ältere Sportjournalisten zu befragen, da es jenen laut dieser Studie, an Akzeptanz der Frauen mangelt. Zudem könnte ein interessanter Ansatz eine Befragung der Führungspositionen der Medienunternehmen sein, um die Kriterien für eine Anstellung im Sportjournalismus – insbesondere bei Frauen – zu spezifizieren.

Selbstverständlich würde sich auch ein Blick über die nationalen Grenzen hinaus anbieten. So könnten männliche Sportjournalisten aus dem englischsprachigen Raum zu dieser Thematik befragt werden, da es bereits einige Studien über die Benachteiligung der Frauen im Sportjournalismus aus diesen Regionen gibt und mit den Ergebnissen aus Deutschland verglichen werden.

Obwohl die Problematiken von Frauen im Sportjournalismus bereits aus vielerlei Perspektiven erforscht wurden, bietet die Thematik noch genug Raum für weitere Forschungen. Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass Sportjournalistinnen zwar immer mehr an Akzeptanz gewinnen, jedoch ihren Verliererposten aufgrund von gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht vollständig loswerden können.

Literaturverzeichnis

- Arndt, S. (18.06.2018). Weil sie ein WM-Spiel kommentiert: Unfassbar, was Claudia Neumann sich anhören muss. *Brigitte.de*. Abgerufen unter: <https://www.brigitte.de/aktuell/gesellschaft/claudia-neumann--unfassbar--was-die-fussball-kommentatorin-sich-anhoeren-muss--11221298.html>. (27.05.2019).
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1989). *Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen*. Berlin: Wagenbach.
- Bourdieu, P. (1998c). *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P. (2001a). *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brosius, H. B., Haas, A., & Koschel, F. (2016). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Engler, S. (2008) *Habitus und sozialer Raum: Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung*. In: R. Becker, & B. Kortendiek. (Hrsg.). *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. S. 250-261. Wiesbaden: Springer.
- Freitag, J. (2018). *Eine Journalistin, die keinen Shitstorm scheut*. Abgerufen unter: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.dunja-hayali-moderiert-das-aktuelle-sportstudio-eine-journalistin-die-keinen-shitstorm-scheut.66148129-2f62-451e-8d11-da830ae78189.html> (29.05.2019).
- Frütel, S. (2005). *Toy department for men: eine empirische Studie zum internationalen Sportjournalismus*. Köln: MedienSportVerlag.
- Görner, F. (1995). *Vom Außenseiter zum Aufsteiger: Ergebnisse der ersten repräsentativen Befragung von Sportjournalisten in Deutschland*. VISTAS-Verlag.
- Grubb, M. V., & Billiot, T. (2010). Women sportscasters: Navigating a masculine domain. *Journal of Gender Studies*, 19(1), 87-93.
- "Guten Tag, bin ich da in der Sportredaktion?" (2018). *Spiegel.de*. Abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/sport/sonst/sexismus-im-sportjournalismus-redakteurinnen-berichten-aus-ihrem-alltag-a-1214233.html> (27.05.2019).

- Hanitzsch, T. (2007). Die Struktur des journalistischen Felds. In: K. Altmeyden, T. Hanitzsch, & C. Schlüter. (Hrsg.). *Journalismustheorie: Next Generation* (pp. 239-260). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hardin, M., & Shain, S. (2006). "Feeling much smaller than you know you are": The fragmented professional identity of female sports journalists. *Critical Studies in Media Communication*, 23(4), 322-338.
- Hasenberg, B. (1992). *Sportjournalistinnen im Rundfunk: eine theoretische und empirische Studie* (Doctoral dissertation).
- Hauer, S. (2012). *Sportjournalismus in Deutschland*. LIT Verlag Münster.
- Heigl F., Simma S., Syrzisko N., Tsacheva K. & Wierl M. (2019). *Sportjournalistinnen unter sich: Werden Frauen im Sportjournalismus immer noch benachteiligt?* Forschungsbericht an der LMU München.
- Holtz-Bacha, C. (1990). Frauen—gesellschaftlich relevant? Bei der Rundfunkaufsicht bleiben die Männer weitgehend unter sich. *Medium*, 20, 66-67.
- Horky, T., & Nieland, J. U. (2014). Männerdomäne Sportjournalismus. *Message – Internationale Zeitschrift für Journalismus*, 1, 78-82.
- Hurrelmann, K. (1995). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Persönlichkeit*. Weinheim: Betz.
- Meyen, M. (2009). Das journalistische Feld in Deutschland. *Publizistik*, 54(3), S.323-345.
- Meyen, M., & Riesmeyer, C. (2009). Diktatur des Publikums. *Journalisten in Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Meyen, M., Löblich, M., Pfaff-Rüdiger, S., & Riesmeyer, C. (2011). Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. *Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Miller, P., & Miller, R. (1995). *The invisible woman: Female sports journalists in the workplace*. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 72(4), (S. 883-889).
- Pfaff-Rüdiger, S. (2016). Qualitative Online-Befragungen in der Kommunikationswissenschaft. In S. Averbek-Lietz, & M. Meyen. (Hrsg.). *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S.191-207). Wiesbaden: Springer.
- Reich, K. (2013). *Chancengerechtigkeit und Kapitalformen*. Wiesbaden: Springer.

Rodgers, S., & Thorson, E. (2003). A socialization perspective on male and female reporting. *Journal of Communication*. Vol.53(4). (S. 658-675). Oxford: Blackwell Publishing Ltd.

Schoch, L. (2013). 'Feminine' writing: the effect of gender on the work of women sports journalists in the Swiss daily press. *Media, Culture & Society*, 35(6), 708-723.

Schwenk, J. (2006). *Berufsfeld Journalismus: aktuelle Befunde zur beruflichen Situation und Karriere von Frauen und Männern im Journalismus*. München: Reinhard Fischer Verlag.

Steiner, L. (2012). Failed Theories: Explaining Gender Difference in Journalism. *Review of Communication*.12(3). 201-223.

Weischenberg, S. (1995). *Journalistik. Medienkommunikation, Theorie und Praxis. Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure*. (Vol. 2.). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Wiske, J. (30.04.2017). Sportjournalisten und ihr Berufsfeld im Wandel der Zeit. *Sportjournalist.de*. Abgerufen unter: <https://www.sportjournalist.de/VDS-Nachrichten/Meldungen/;2186-Promotionsstudie> (08.04.2019).

Anhang

Der Anhang erfolgt folgender Gliederung:

1. E-Mail Anschreiben
2. Interviewmaterial
3. Farbschema zur kategorialen Auswertung

E-Mail-Anschreiben der Befragten

Sehr geehrter Teilnehmer,

im Rahmen einer Bachelorarbeit der Ludwig-Maximilian-Universität in München untersuche ich die **Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Sportjournalisten und deren Aufgabenbereichen in den Redaktionen.**

Im Zuge dessen bitte ich Sie die folgenden Fragen zu beantworten und mir per Mail zurückzusenden. Sie würden mir dabei sehr helfen. Die Umfrage ist anonym und Ihre Daten werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

1. Inwiefern gibt es einen Unterschied, ob Frauen zur Redaktion gehören?
2. Werden Frauen bestimmte oder andere Themenbereiche/Beiträge zugeteilt?
3. Inwiefern kann es für Frauen bestimmte Hürden in einer Sportredaktion geben?
4. Ist es für Männer leichter in eine Sportredaktion zu kommen? Wenn ja, warum?

Alter: ___ ; Arbeitgeber: _____

Vielen herzlichen Dank für die Teilnahme!

Mit freundlichen Grüßen

Franziska Heigl

Interviewmaterial

Interview 1, 26, DAZN

1. Ich persönlich finde, dass Frauen in einer Redaktion auf jeden Fall einen Mehrwert bringen - insbesondere was Gruppendynamik angeht. In einer reinen Männergruppe werden Themen leicht etwas einseitig besprochen und eventuell wird keine Rücksicht auf die Ansichten der weiblichen Audienz genommen.

2. Es macht bis zu einem bestimmten Grad durchaus Sinn, reinen Damensport auch von Frauen bearbeiten zu lassen, weil sie den Stellenwert besser nachvollziehen können. Z.B. könnte ein männlicher Sportjournalist sich in der Regeln durchaus für Damenfußball interessieren, aber nicht zwangsweise nachvollziehen, was für ein frustrierendes Schattendasein der Sport gegenüber der Männer-Variante führt. Da haben Frauen meiner Meinung nach eine stärkere Meinung. Ansonsten wird in den meisten Redaktionen, in denen ich gearbeitet habe, bei der Themenvergabe eher von den Interessen der Redakteure, als vom Geschlecht ausgegangen.

3. Ein Problem für weibliche Journalisten in einer Sportredaktion sehe ich darin, dass der Sportjournalismus lange ein rein männliches Gebiet war und von daher ein Großteil der etablierten Redakteure immer noch männlich ist. Erst in den letzten Jahren ist es normal geworden, auch Frauen über Sport berichten zu lassen. Von daher genießen Frauen oft einen niedrigeren Stellenwert in Sportredaktionen - nicht unbedingt aufgrund ihres Geschlechts, sondern aufgrund von Erfahrung und auch einfach Gewohnheit. Die meisten Hohen Tiere in Sportredaktionen sind Männer und wollen sich nicht entthronen lassen. Unter Männern gibt es eine klare Hierarchie aufgrund von Erfahrung und Namen. Frauen bringen diese Rangordnung ein wenig durcheinander und das passt einigen Männern mit Sicherheit nicht. Etwas frischer Wind kann meiner Meinung nach aber überhaupt nicht schaden.

4. Ich denke nicht, dass es für Männer unbedingt leichter ist, in Sportredaktionen zu kommen. Es gibt einfach schon zu viele Männer in der Welt der Sportjournalisten und die Warteschlangen für Jobs sind ewig lang. Frauen werden immer gefragter und das ist auch gut so. In einem Bewerbungsgespräch sehe ich (aufgrund von oben genannten Gründen) allerdings einen möglichen Nachteil für Frauen, da diese Gespräche in der Regel von Männern geführt werden.

Interview 2 , 33, Magenta TV

1. Für mich macht es keinen Unterschied, ob Frauen zur Redaktion gehören oder nicht. Wer fachlich was drauf hat und mit guter Laune an die Arbeit geht, ist ein guter Mitarbeiter - egal welches Geschlecht.

2. Aus meinen Erfahrungen nicht. Bei meiner Arbeit für ein Vereins-TV ist es auch nicht so, dass Frauen unbedingt die Beiträge des Frauenteam machen - sogar eher nicht. Also: das wird absolut nicht Geschlechtsabhängig vergeben

3. Mit Sicherheit kann es da noch einige geben. Ich denke, dass tatsächlich hübsche Frauen die größten Probleme, aber gleichzeitig auch die größten Vorteile haben können. Die einen werden nämlich sagen, „die sieht ja nur gut aus und hat nichts aufm Kasten“, die anderen werden sie aber vielleicht durchaus wegen des Aussehens fördern

4. Ich denke, diese Zeiten sind vorbei. Der Anteil an Frauen in Sportredaktionen ist in den letzten Jahren merklich gestiegen, bei vielen Sendern ist sogar mittlerweile gefühlt der zwanghafte Versuch da, mehr Frauen reinzukriegen, vor allem vor die Kamera

Interview 3, 25, Süddeutsche Zeitung

1. Ich finde es für eine Redaktion wertvoll, wenn im Idealfall ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen besteht — mit Blick auf die Sozialdynamik der eigenen Redaktion, aber auch mit Blick auf die Berichterstattung (ein Beispiel: sexueller Missbrauch im Sport, vielleicht sind junge Athletinnen eher bereit, sich einer Sportredakteurin anzuvertrauen).

2. Bestimme: ja, weil jede/r Redakteur/in in unserer Redaktion in der Berichterstattung einen bestimmten Themenbereich abgedeckt. Andere: nein. In unserer Sportredaktion ist es so: Es gibt zwei Frauen, beide schreiben über die Fußballer des FC Bayern — ein Themenbereich, der erfahrungsgemäß oft von Männern besetzt ist. Dazu befasst sich eine schwerpunktmäßig zusätzlich mit Ski Alpin, die andere mit Bob und Turnen.

3. Es gibt gewiss genug. In den führenden Positionen, dort, wo Einstellungen beschlossen werden, gibt es noch immer etliche Männer, die im Zweifel einen Mann einer Frau vorziehen. Ich habe in Einzelfällen auch schon erlebt, dass Sportredakteurinnen von Profisportlern anders behandelt, weniger Ernst genommen werden.

4. Ich denke: ja. Weil, wie schon in der dritten Antwort angedeutet, diejenigen, die entscheiden, natürlich nicht in jeder Redaktion, gewiss aber in manchen, einen Mann einer Frau vorziehen würden.

Interview 4, 32, RAN

1. Bestenfalls macht es keinen Unterschied. Die Wahrheit liegt irgendwo zwischen „zivilisierterem Verhalten“ der männlichen Redaktionskollegen (der Spruch unter der Gürtellinie wird nicht gemacht) und der Frage „Wie hättest du das Thema bearbeitet. Je nach Altersstruktur - ich würde die Grenze bei 35 ziehen - spielt das Geschlecht bei den jungen Mitarbeitern eine untergeordnete Rolle.

2. Auch wenn die Männer hierbei nicht gut wegkommen: Es wird schon genauer geschaut, welche Stärken die Redakteurin hat. Sie bleibt dann bei ihrem Fachbereich. Und es fallen dann doch mal die „bunteren“ Themen für Frauen ab.

3. Eine Hürde ist leider immer noch die Akzeptanz der älteren Kollegen.

4. Leichter in eine Redaktion zu kommen ist es nicht. Das Bewerbungsverfahren ist – soweit ich das bei uns beurteilen kann – vollkommen geschlechterneutral. Sich zu behaupten, ist definitiv schwieriger. Da mag es helfen, wenn man als in der Sportart, über die man berichten soll, eigene sportliche Erfolge hervorweisen kann.

Interview 5, 33, RAN

1. Für eine Redaktion ist es wichtig, eine gesunde Mischung an Redakteuren zu haben. Um die gesamte Bandbreite eines Ressorts abdecken zu können, sind verschiedene Sichtweisen, Interessen und Zielgruppen Voraussetzung. Insofern sind Frauen ein wichtiger Teil, denn sie repräsentieren 50% der Bevölkerung. Bei der Leistungsfähigkeit macht es keinerlei Unterschied.

2. Nein. Jeder wird nach seinen Stärken und Schwächen eingeteilt, diese sind allerdings nicht Geschlechterabhängig. Wo es einen Vorteil für Frauen gibt, ist im On-Camera Bereich. Dort wird häufig lieber eine Frau eingesetzt, unabhängig ob die Leistung gleichwertig zu der eines Mannes ist.

3. Sie werden oft unterschätzt. Das hat sich in den letzten Jahren allerdings stark gebessert.

4. Eher anders herum. Da es verhältnismäßig sehr wenige weibliche Bewerber gibt, wird bei diesen Bewerbungen besonders hingeschaut, denn wie in Frage 1 beschrieben, will man immer eine gesunde Mischung herstellen. Der einzige Grund, warum man sagen könnte, dass es leichter für Männer ist, in den Sportjournalismus zu kommen: Gesellschaftlich ist es anerkannter, wenn Männer sportlich begeistert sind. Darum wird es den Männern das Interesse für Sport quasi in die Wiege gelegt. Wenn allerdings eine Frau erfreulicherweise Interesse für den Sport und dessen Journalismus aufbringt, stehen die Chancen, in eine Redaktion zu kommen, mindestens genauso gut.

Interview 6, 32, Bayerischer Rundfunk

1. Wie in allen Lebensbereichen ist es unterschiedlich, ob ein rein männliches Team zusammenarbeitet oder Frauen dabei sind. Frauen bereichern ein Team in jedem Fall in vielen verschiedenen Bereichen. In einer Redaktion wird in allen Bereichen das Themenspektrum und die Machart der Beiträge durch Frauen bereichert. Die Auswahl der Themen erfolgt anders, die Machart erfolgt anders, etc. Wenn man für die Gesellschaft, die nun mal zu 50 Prozent aus Frauen besteht Sportjournalismus betreiben will, sollte man sicherstellen auch einen großen Anteil an Frauen in der Redaktion zu haben, weil man sonst an der weiblichen Zielgruppe vorbei sendet.

2. Das kann ich nicht so ganz beurteilen. Ich habe allerdings schon das Gefühl, dass in der Redaktion des BR Frauen in der Sportredaktion eher an der kurzen Leine gehalten werden. Die wirklichen Führungspositionen teilen die Männer unter sich auf. Frauen wurden bis vor kurzem in dieser Redaktion kaum gefördert.

3. Objektiv und faktisch betrachtet natürlich nicht. Aber Frauen sind in der Regel selbstkritischer und nicht so selbstbewusst. Es gehört ein großes Ego dazu, sich in der Sportredaktion durchzusetzen. Es ist sicherlich keine Wohlfühlredaktion mit guter Stimmung, sondern sehr auf Konkurrenzkampf angelegt. Ich glaube, das ist ein Arbeitsumfeld in dem sich Frauen tendenziell nicht ganz so wohl fühlen.

4. Siehe letzte Frage. Objektiv und faktisch betrachtet nicht. Emotionaler betrachtet sicherlich schon. Außerdem unterstützen Männer in der Regel eher Männer als Frauen und bringen Männer in die Redaktion. Es gibt Studien, dass Menschen vor allem Menschen einstellen, die aussehen wie sie. Es ist schwierig, diese Old Boys Clubs zu durchbrechen oder da aufgenommen zu werden.

Interview 7, 26, Sport-Bild

1. Frauen wählen oft einen anderen, teilweise weniger ideologischen Ansatz als Männer. Dieser verschafft der Redaktion eine zweite Perspektive, die man sonst nicht zur Verfügung hätte. Eine reine Männer-Redaktion hat einfach eine andere Gruppendynamik, die nicht immer hilfreich ist. Dazu sind sie meiner Erfahrung nach im Fußballgeschäft in manchen Situationen der bessere Gesprächspartner, weil einige Sportler auf Kritik von Frauen sachlicher, weniger aggressiv reagieren, als bei männlichen Journalisten.

2. Ohne eine Erhebung gemacht zu haben, würde ich vom Gefühl her sagen, dass das für manche Redaktionen noch gilt. Tendenziell sind mehr Männer (und demnach weniger Frauen) in politischen und wirtschaftlichen Ressorts zu finden, als im Leben und Wissen. Gerade als Praktikant und freier Journalist habe ich die Erfahrung gemacht, dass es sehr auf die Redaktionen ankommt: Sind diese durchmischt und haben starke Frauen in ihren Reihen, findet keine Themenzuordnung nach Geschlecht statt. Allerdings habe ich an einigen Stellen ein Phänomen feststellen dürfen, dass man bei der Belegung von Studiengängen (MINT versus andere Bereiche) ähnlich erlebt: Frauen wollten teilweise eher die so genannten weichen Themen besetzen, obwohl sie auch zur Ratssitzung mit dem OB hätten gehen können.

3. Die oben angesprochene Gruppendynamik von männlich dominierten Redaktionen kann definitiv nachteilig/einschüchternd/blockierend sein. Dazu hält sich in Teilen des Fußballjournalismus weiterhin das (unberechtigte) Klischee, dass Frauen eh keine Ahnung von Fußball hätten. Was ich allerdings beobachte: Je mehr Frauen mitmischen, umso weniger wird dieses Klischee aus der Mottenkiste geholt

4. Ja und nein. Ja, weil die Strukturen noch sehr männlich sind und entsprechend Männer ein Stück weit bevorzugt werden. Außerdem nehme ich zumindest in meinem beruflichen Umfeld wesentlich mehr männliche als weibliche Praktikanten wahr. Nein, weil zumindest in unserem Haus der Frauenanteil immer mehr zunimmt.

Interview 8, 24, Magenta Sport

1. Für meine eigene Arbeit macht es keinen großen Unterschied. Aber ich habe das Gefühl, dass Frauen die Dynamik einer Redaktion (positiv) beeinflussen. Außerdem bringen sie häufig eine andere Sichtweise auf bestimmte Aspekte des Sports mit (was zu 2. führt)

2. Ich habe noch nie erlebt, dass Frauen bestimmte Themenbereiche einfach zugeteilt bekommen haben. Aber Journalistinnen betreuen meiner Erfahrung nach oft als feminin geltende Bereiche: z.B. Frauenfußball, Turnen, Eiskunstlauf.

3. Zum einen bekommen Frauen bis jetzt nur sehr selten eine Führungsposition im Sportjournalismus; aber das ist kein Problem, das nur der Sportjournalismus hat. Die Themenbereiche habe ich ja schon unter 2. erwähnt. Wahrscheinlich trifft das nicht mehr auf jede Redaktion zu, aber Sportjournalistinnen müssen oft noch viel mehr tun als Männer, um einen Expertenstatus zu erhalten. Auch Personen mit denen mal als SportjournalistIn zu tun hat, können da eine Rolle spielen. Ich erinnere mich an einen Fall: Der Berater von Robert Lewandowski hat einer Kollegin via Twitter empfohlen, statt über Fußball zu schreiben, lieber kochen zu lernen.

4. Ich glaube, es ist für Männer immer noch leichter, obwohl sich einige Redaktionen bemühen, Sportjournalistinnen einzustellen. Dass meist Männer über die Einstellung neuer RedakteurInnen entscheiden, ist wohl schon der erste Nachteil. Zudem wird vielen Frauen schlicht nicht zugetraut, über Sport zu schreiben. Das trifft aber sicher nicht mehr auf alle Redaktionen zu. Im Politikjournalismus vollzieht sich hier schon ein Wandel - ich denke, der Sport zieht langsam nach.

Interview 9, ü50, Bayerischer Rundfunk

1. Es gibt faktisch keinen. Es gibt gute Kollegen oder schlechtere, nette oder nicht so nette, kompetente oder nicht kompetente, hilfsbereite und weniger hilfsbereite usw usw. Das Geschlecht spielt dabei meiner Erfahrung nach keine überragende Rolle.

2. Vielleicht ist das noch so, aber es wird immer mehr "geschlechtsneutraler". Im Frauenfußball tauchen verstärkt z.B. noch Reporter- Kolleg"innen" auf, wie überhaupt bei Sportarten, die Frauen betreiben. Bei Sky z.B. gibt es aber durchaus auch schon Kommentatorinnen bei Bundesligaspielen der Männer, die das wirklich mindestens genauso gut machen wie ihre männlichen Kollegen. Es gibt auch bei der ARD Sportschau im Fußball Frauen als CvDs, und da gibt es keine Unterschiede zu den männlichen Kollegen. Kompetenz ist wichtig, egal in welchen Bereichen. Und bei den Moderator*innen haben Frauen die Männer längst schon in der Anzahl überholt, in allen Bereichen.

3. Eigentlich gibt es keine Hürden, im Gegenteil! Immer mehr Sportredaktionen und Redaktionen allgemein nehmen eher Frauen auf, um die "Quote" zu verbessern, und fördern die- mehr als vielleicht junge männliche Kollegen. Ich glaube, dass es inzwischen in den meisten Redaktionen eher einen Frauen-Bonus gibt. Auch in Führungspositionen. Leider spielt da heutzutage manchmal aber auch das Geschlecht eine größere Rolle als Kompetenz und Können. Ich vermute, dass gerade manche Männer eher Hürden haben, weil Frauen bevorzugt werden, um der Quote gerecht zu werden, auch wenn diese vielleicht weniger geeignet sind als ein männlicher Mitbewerber. Manche machen Karriere, vor allem weil sie eine Frau sind.

4. Nein, es ist wahrscheinlich zur Zeit für Frauen leichter, in eine Sportredaktion zu kommen, gerade weil diese Redaktionen natürlich Quoten erfüllen wollen. Auch hier gilt das unter 3. geschriebene: Leider spielt da manchmal das Geschlecht eine größere Rolle als Kompetenz und Können. Ich vermute, dass gerade manche Männer eher Schwierigkeiten haben, als anders herum- weil Frauen bevorzugt werden, um der Quote gerecht zu werden, auch wenn diese vielleicht weniger geeignet sind als ein männlicher Mitbewerber. Und das ist von mir wirklich nicht chauvinistisch gemeint! Gleichberechtigung ist gut und wichtig! Aber alle müssen an denselben Kriterien gemessen werden, egal ob Frau oder Mann.

Es gibt aktuell insgesamt eher einen Frauen- Bonus als einen Nachteil, einen Malus. Entgegen der vorherrschenden Meinung.

Interview 10, 23, Sport 1

1. Ich persönlich empfinde keinen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Kollegen. Jedoch ist auffällig, dass nicht nur die deutliche Mehrheit der Kollegen männlich ist, sondern auch die Positionen, die Frauen innerhalb der Redaktion einnehmen, meist dieselben sind, wohingegen männliche Kollegen in verschiedensten Positionen tätig sind.

2. Generell nicht, jeder Redakteur hat andere Spezialgebiete - männlich wie weiblich.
3. Insofern, dass die Meinung der weiblichen Kollegen zu kontrovers diskutierten Themen manchmal von verschiedenen Kollegen nicht wirklich ernst genommen wird.
4. Nein, generell ist es für Frauen leichter, wenn sie dieselben Fähigkeiten wie ein männlicher Kontrahent mitbringen, da im Sportjournalismus zunehmend Frauen erwünscht sind, um einen Ausgleich zwischen männlichen und weiblichen Mitarbeitern zu schaffen.

Interview 11, 26, Moderator bei Sky

1. In der Sky Fußballredaktion ist das Verhältnis Männer - Frauen ca. 5:1.
2. Frauen arbeiten überproportional häufig vor der Kamera. Da ist das Verhältnis männliche Moderatoren - weibliche Moderatoren nahezu 1:1
3. Gerade im Bereich Fußball haben Jungs/Männer meist den Vorteil mit dem Sport aufgewachsen zu sein. Wobei sich das in den letzten Jahren immer mehr angleicht, da auch viele Mädchen in Fußballvereinen aktiv sind.
4. Das muss man differenzieren. Jobs vor der Kamera sind für Frauen deutlich einfacher zu bekommen als für Männer. Für leitende Aufgaben in der Redaktion ist es tatsächlich so, dass Frauen mit deutlich mehr Vorurteilen konfrontiert werden als männliche Kollegen.

Interview 12, 45, Bayerischer Rundfunk

1. Möglicherweise ist der Umgangston ein bisschen anders, eher gemäßigter, wenn Frauen zur Redaktion gehören. Aber generell ist da kein großer Unterschied auszumachen.
2. Nein. Es ist eher andersherum, dass Frauen für sich bestimmte Dinge ausschließen, z.B. Live-Reportagen.
3. Frauen haben weniger Hürden als Männer zu überwinden. Gerade im Fernsbereich ist es für sie weniger ausschlaggebend, entsprechende Kompetenz zu haben, da hier andere Gesichtspunkte wichtiger sind. Insofern sind die Hürden für Männer höher als für Frauen.
4. Auch hier ist das Gegenteil der Fall. Im Zuge der Geschlechterverteilung werden Frauen inzwischen kräftig bevorzugt (siehe SZ oder öffentl.-rechtl. Rundfunk). Angesichts des prozentualen Anteils von Sportjournalistinnen insgesamt ist ihr Einsatz in bestimmten Bereichen (z.B. Fernsehmoderation / Storymacherinnen Hörfunk) durch Förderung/Bevorzugung inzwischen deutlich überproportional. Die Mär von der Frau, die es im Sportjournalismus so schwierig hat, gibt es schon lange nicht mehr.

Interview 13, 20, DAZN

1. Für mich persönlich gesprochen gibt es keinen Unterschied, ob eine Frau zu einer Sportredaktion gehört, oder eben nicht. Wenn ich mich mit einer Person über Fußball unterhalte, mit ihr Themen bespreche und Rechercheabläufe durchgehe, dann spielt für mich dabei keine Rolle, ob diese Person eine Frau ist, oder nicht,

sondern nur ob die Person ihr Handwerk beherrscht, oder nicht. Gleichwohl ist es zum Beispiel beim Lokalradio bei uns so, dass sich Frauen nicht so gerne an die Sportthemen herantrauen - und sie lieber auf mich, oder einen Mann weitergeben. Das liegt - so glaube ich - zum einen an mangelndem Interesse und zum anderen an einer - in diesem Fall - höheren Spezifizierung und Qualifizierung der Männer - was aber auch mit der Ausrichtung des Lokalsenders zu tun hat. In einer klassischen Sportredaktion gibt es diese Beobachtung meinerseits nicht. Was hier nur der Fall ist: Es sind deutlich weniger Frauen in diesem Beruf als Männer.

2. Siehe Teile meiner Antwort aus 1. Es ist zudem schon so, dass Frauen nicht unbedingt die vermeintlichen Top-Themen in meinem Umfeld besetzen, sondern eher Mixed-Sport/bunte Geschichten mit vermeintlich geringerer Relevanz und offensichtlich geringerem öffentlichen Interesse besetzen.

3. Grundsätzlich würde ich mir wünschen, dass Hürden sowohl für Frauen als auch für Männer gleichermaßen gegeben sind und glaube auch, dass sie es sind. Ich kann mir trotzdem vorstellen, dass es für Frauen schwieriger ist, sich in Sportredaktionen zu behaupten, da sie mit Vorurteilen, Klischees durchaus zu kämpfen haben. In Bezug auf Hürden und Einstellungskriterien dürften diese - meiner Meinung nach - aber trotzdem nicht gelten. Grundsätzlich glaube ich aber auch, dass sich die Möglichkeiten im Vergleich zu früher für Frauen, im Sportjournalismus Fuß zu fassen, erheblich verbessert haben. Ich sehe ein Problem darin, dass Frauen vielleicht schon von Beginn an vor diesem Beruf zurückschrecken, weil ihm die Macho-Welt anhaftet. Grundsätzlich vertrete ich das Motto: Wer etwas wirklich will und alles dafür tut, der wird sich am Ende auch durchsetzen.

4. Ich glaube - wie in 3 erwähnt - nicht, dass es für Männer grundsätzlich einfacher ist. Qualität muss und wird sich immer durchsetzen. Egal, ob nun Mann, oder Frau.

Interview 14, 34, RAN

1. Aus meiner Erfahrung gibt es keinen Unterschied. Bei uns werden die Frauen in der Redaktion genauso behandelt, wie die Männer. Jedoch gibts es bei uns im Verhältnis sehr wenige Frauen, deutlich mehr Männer.

2. Nein, da kann ich keinen Unterschied erkennen. Wir haben bei Puls4 zwei Hauptprodukte. Europa League und NFL. Die Frauen in unserer Redaktion arbeiten an den gleichen Themen wie die Männer.

3. Ich denke, es gibt schon in vielen Köpfen gewisse Rollen, die man eher einem Mann zuteilt. (zb. Fussballkommentator) Dafür gibt es für mich einen klaren Trend zu sehen, dass viele Sender auf Frauen in der Sportmoderation setzen. Entscheidend wäre für mich immer die Qualität und die Qualifikation, nicht das Geschlecht.

4. Ich denke es gibt deutlich mehr Männer, die den Wunsch haben, Sportjournalist zu werden. Daher landen dann auch mehr Männer in einer Sportredaktion als Frauen. Aber grundsätzlich sollte es keine Nachteile für Frauen geben. Ich glaube sogar, Frauen haben in Deutschland sehr gute Chancen, eine Stelle in einer Sportredaktion zu bekommen.

Interview 15, 39, Kicker Magazin

1. Im Arbeitsalltag habe ich bisher keinen Unterschied festgestellt. Es kommt auf eine hohe Fachkenntnis an. Da ist es nebensächlich, ob diese ein Mann oder eine Frau mitbringt.

2. Maßgeblich für die Zuteilung der Themen sollte allein die Kompetenz sein, nicht das Geschlecht. Natürlich liegt dem einen ein Thema manchmal mehr und dem anderen weniger, das ist aber in vielen Berufen so und unabhängig davon, ob man eine Frau oder ein Mann ist.

3. Es ist ein gesellschaftliches Problem: Arbeitet man in einem Beruf, der grundsätzlich eher einem bestimmten Geschlecht zugeordnet wird (Beispiele: Hebamme auf der einen, Rennfahrer auf der andere Seite), wirkt das auf viele manchmal befremdlich. Vielleicht liegt es in der Natur der Sache, dass Männer in klassischen Frauenberufen und Frauen in klassischen Männerberufen oft das Gefühl haben, sich stärker beweisen zu müssen und das dann als Hürde empfinden. Ansonsten gilt dasselbe wie unter Punkt 2: Entscheidend ist die Kompetenz.

4. Meine Erfahrung ist, dass es in den vergangenen Jahren extrem einfacher geworden ist, als Frau in einer Sportredaktion einen Platz zu finden. Die Arbeitgeber stehen dem häufig noch aufgeschlossener gegenüber, außerdem haben sie erkannt, dass der Männer-Frauen-Mix inspirierend und horizontweiternd sein kann.

Interview 16, 32, Bayerischer Rundfunk

1. Wir haben deutlich (!) weniger Frauen als Männer in der Redaktion, was sich weder schlecht noch gut auf das Arbeitsklima auswirkt.

2. In unserer Redaktion erfolgt die Themenvergabe nicht nach Geschlecht.

3. Ich kann mir vorstellen, dass Frauen sich in manchen Redaktionen gewissen Ressentiments ausgesetzt sehen. (hinsichtlich: fachlicher Kompetenz etc.) Fakt ist, dass es allerdings mittlerweile in einigen Redaktionen sowas wie eine Frauen-Quote gibt, die es zu erfüllen gilt. Diese führt logischerweise von ganz automatisch schon dazu, dass eine Position/ein Job nicht ausschließlich nach fachlicher Kompetenz vergeben wird.

4. Dies mag früher der Fall gewesen sein, ist mittlerweile aber genau umgekehrt. Frauen bekommen leichter eine Anstellung im Sportjournalismus als Männer.

Interview 17, 32, Sky

1. Ich habe bislang nie in einer Redaktion gearbeitet, in der es keine Frauen gab. Daher kann ich das nicht aus eigener Erfahrung beantworten. Glaube aber, dass Frauen bei der Besprechung und Planung von Themen in der Redaktion teils noch andere Gesichtspunkte beachten und ansprechen. Ein Fakt, den es aber in jedem Unternehmen gibt, nicht nur in Sportredaktionen.

2. In unserer Sportredaktion werden die Themen/Beiträge nach Kenntnissen/Fachkompetenz verteilt. Jeder Redakteur hat seine Stärken und Schwächen. Geschlecht spielt dabei keine Rolle.

3. Diese Frage beantworte ich für meine Position als Moderator. Häufig wird Frauen unterstellt, sie hätten ihre Position nur, weil sie eine Frau sind und gut aussehen. Dieses Vorurteil stimmt für meine Kolleginnen aber sehr häufig nicht. Aber das zu „beweisen“ ist für Frauen oft nicht leicht. Fehler von Frauen werden z.B. oft alles Unwissenheit/Inkompetenz bezeichnet, während es bei Männern dann oft als „Versprecher“ abgetan wird.

4. Ich persönlich glaube, dass das Geschlecht die Wahrscheinlichkeit einer Einstellung in eine Sportredaktion nicht beeinflusst.

Interview 18, 30, DAZN und Magenta Sport

1. In den Sportredaktionen, in denen ich gearbeitet habe bzw. die ich kenne, sind oder waren Frauen klar in der Unterzahl. Insofern gibt es meiner Erfahrung nach schon allein bei der Quantität innerhalb von Sportredaktionen ein Missverhältnis zwischen Männern und Frauen. Das zeigt sich auch außerhalb klassischer Redaktionen, zum Beispiel bei freiberuflichen/selbstständigen Sport-Kommentatoren und -Moderatoren, aber auch bei Sendungsmachern und Leitern der Sendung, die nicht als On Air-Personal auftreten. Auch dort sind Frauen seltener vertreten.

2. Das kann ich pauschal schlecht beurteilen, weil ich wie gesagt nur einige wenige Sportredaktionen intensiv kennengelernt bzw. dort länger mitgearbeitet habe, da ich mittlerweile seit vielen Jahren als Freiberufler arbeite und häufig nur noch projektbezogen für Sendungen etc. gebucht werde und nicht für regelmäßige redaktionelle Tätigkeiten. In einer früheren Redaktion war es allerdings so, dass die dort über die Jahre tätigen Frauen sehr häufig Praktikantinnen im Social Media-Bereich waren. Ansonsten bin ich da, wenn es um inhaltliche Aufgabenverteilung geht - leider der falsche Ansprechpartner. Eins ist aber klar: Chefpositionen und leitende Stellen sind definitiv sehr sehr oft mit Männern besetzt. Und es gibt immer noch unglaublich wenig weibliche Live-Kommentatorinnen in Radio und TV.

3. Allein die Tatsache, dass überwiegend Männer in vielen Redaktionen arbeiten, dürfte eine Hürde für Sportjournalistinnen sein. Wenn nicht von Seite der Redaktionskollegen aus bewusst, dann zumindest unbewusst. Ich glaube schon, dass Frauen im immer noch stark von Männern dominierten Sportjournalismus das Gefühl haben, "unter Beobachtung zu stehen", kritischer beäugt zu werden oder mehr leisten zu müssen - ganz einfach deshalb, weil sie sich durch ihr Geschlecht leider immer noch in einer Außenseiterrolle befinden. Hinzu kommt, wie gerade auch in den letzten Jahren häufig genug erlebt, dass klassische "Sport-Fans" mit einem ab und an doch etwas eingeschränkteren Welt- und Rollenbild Frauen traurigerweise noch viel zu oft weniger Verständnis für die Sportarten wie zum Beispiel Fußball zusprechen als den männlichen Kollegen (bestes Beispiel die Reaktionen im Internet auf ZDF-Kommentatorin Claudia Neumann).

4. Ich glaube schon, dass es Männer etwas leichter haben. Das könnte man zum Beispiel schlicht und ergreifend darauf zurückführen, dass die Chefpositionen im Sportjournalismus sehr oft mit Männern besetzt sind und diese ja die Einstellungsgespräche führen. Ich glaube allerdings, dass sich der Sportjournalismus in den letzten Jahren - wahrscheinlich auch durch die Entstehung von neuen Medienanbietern in der Branche - ein wenig wandelt und der Anteil der Frauen in Redaktionen etwas zunimmt, ohne das statistisch belegen zu können. Es ist schon mein Gefühl, dass in vielen Redaktionen mehr auf die Qualifikation und nicht auf das Geschlecht geschaut wird. Selbst in meiner "Kernbranche" als Kommentator sind Frauen immer noch

deutlich in der Minderheit, aber es gibt zumindest hier und da immer wieder Sender, die auch auf diesen Positionen vereinzelt auf Frauen setzen. Das war in meiner Wahrnehmung vor ein paar Jahren noch anders.

Interview 19, 34, Westdeutsche Allgemeine Zeitung

1. Bei uns gibt es keinen Unterschied. Wir werden seit gut einem Jahr von einer Frau vertretungsweise unterstützt, sodass wir ganz gut vergleichen können. Meine Kollegin hat die Aufgaben des erkrankten Kollegen 1:1 übernommen. Der Großteil der Sportarten, über die wir berichten, sind Männersportarten, die nun eben auch von meiner Kollegin betreut werden. Auffällig: Typische Männersportarten wie American Football und Kampfsport liegen in ihrem Verantwortungsbereich. Ich kümmere mich hingegen auch mal um den Reitsport, der hauptsächlich von Frauen ausgeübt wird.

2. Eigentlich gibt es keine Unterschiede in der Themenvergabe. Allerdings hat meine Kollegin vor kurzem ein interessantes Stück zum Thema Weltfrauentag geschrieben. Das Thema: Trainerinnen. Ich vermute mal, dass niemand der männlichen Kollegen auf die Idee gekommen wäre, diesen Tag zum Anlass zu nehmen, über Trainerinnen zu schreiben.

3. Nach Rücksprache mit der Kollegin teilte sie mir mit, dass es eine Hürde sein kann, wenn sie sich dem Thema Fußball nicht widmen möchte. Zitat: „Ohne Fußball geht es im Lokalsport nicht.“ Bei Trainern von Amateurvereinen kann es vorkommen, dass sie Vorbehalte haben, wenn eine Frau am Spielfeldrand steht und mit ihnen über das Spiel sprechen möchte. Abgewiesen wurde sie aber noch nicht. Je älter die Personen sind, desto schwieriger kann es werden. Sie nannte 2 Beispiele. 1.) Nach einem Gespräch in der Redaktion kam der Gesprächspartner nochmal zurück, um sich zu vergewissern, ob auch ein Mann vor Ort ist, dem er sein Anliegen erneut vortragen kann. 2.) Bei Anrufen wird nicht selten nach einem Sportredakteur gefragt.

4. Das denke ich schon. Der klassische Einstieg verläuft meistens über den Fußball. D.h. Fußballspieler verdienen neben dem aktiven Sport ein paar Euro dazu, in dem sie am Wochenende über Spiele berichten. Meine Kollegin sagt aber, dass sie am liebsten in Sportredaktionen arbeitet, weil sie die gute und lockere Stimmung sehr schätzt. Sie bezeichnet sich allerdings selbst als „nicht typisches Mädchen.“ Ein Eindruck ist außerdem, dass es selbstverständlich ist, dass sich Männer auf freie Sportstellen bewerben. Eine Frau muss erst eine gute Begründung liefern, warum sie sich bewirbt. Bei Männern geht man davon aus, dass sie problemlos als Sportredakteur arbeiten können, weil sie sich für Sport interessieren. Bei Frauen wird das nicht vorausgesetzt. Sogar nicht im eigenen Haus.

Interview 20, 35, Früher RTL; jetzt Westdeutscher Rundfunk

1. Es gibt eigentlich keinen Unterschied, wenn sich alle „normal“ verhalten würden. Bei RTL/n-tv (infoNetwork) hatten wir weibliche Kolleginnen, die ganz normal als Redakteurin gearbeitet haben. Der Unterscheid geht dann los, wenn offensichtlich wird, dass eine Position (zB Moderation) aus Gender-Gründen weiblich besetzt wird. Vor allem auf der Moderation-Position führt das immer wieder zu Unstimmigkeiten, da hier nichts immer auf Fachkenntnis, sondern auf Aussehen geachtet wird. Heißt für die Redakteure: Mehr Arbeit, da inhaltliche Defizite kompensiert werden müssen.

2. Für meine Begriffe werden Frauen ohne Not ins „On“ gedrängt um angeblich verstärkt männliche Zuschauer zu generieren. Inhaltlich ist der Bereich Fußball ein sensibles Thema. Hier zeigt sich die ganze Verkrampfung der Sportjournalisten-Szene. Anstatt den Zuschauern zu sensibilisieren, indem man die fähigen Kolleginnen als Filmemacherinnen oder Interviewerin einsetzt hievt man sie auf die Mod- oder Kom-Position, wo sie zum Bauernopfer für ein jahrzehntelang festgefahrener Rollenbild werden.

3. Themen wie Sexismus haben früher vielleicht mal eine Rolle gespielt. Heute beobachte ich solche Tendenzen bei der jungen Generation (25-45) kaum noch. Schwierig wird es, wenn die Mitarbeiterin ihre Äußerlichkeit nutzt um gewisse „Jobs“ zu bekommen. Das schürt Neid und Unzufriedenheit.

4. Ja, weil viele Männer von klein an eine der populären Sportarten betreiben. Die Faszination lässt sie auch nach der aktiven Zeit nicht los, sodass sie auch beruflich gerne damit zu tun haben möchten. Daraus resultiert dann der Männer-Überschuss.

Interview 21, 29, Kommentator Sky

1. In allen Sportredaktionen, in denen ich bisher gearbeitet habe, gehörten Frauen zur Redaktion, waren aber deutlich in der Unterzahl. (Mit einer Ausnahme: die Abendzeitung, deren Sportredaktion nach der Fast-Pleite und Übernahme durch Verleger Martin Balle Stück für Stück neu aufgebaut wurde.) Die langjährigen Mitarbeiter waren ausschließlich Männer, offensichtlich wurden Sportredaktionen erst vor einigen Jahren für Frauen interessant oder überhaupt geöffnet - je nach Sicht der Dinge.

2. Meines Wissens nach nicht. Jeder hat seine Themenbereiche, ob Mann oder Frau. Bestimmte Aufgaben haben aber nur Männer übernommen. Beim Bayerischen Rundfunk (Hörfunk) gab es keine Live-Reporterin, live vom Fußball haben zum Beispiel nur Männer berichtet. Bei Sky gab es bis zur letzten Saison eine Kommentatorin, seit Christina Graf die Redaktion im Sommer 2018 verlassen hat, gibt es keine mehr. Die Beiträge der Sky-Sportredaktion sprechen nur Männer, beim jüngsten Sender Sky Sport News gibt es dagegen auch Sprecherinnen. Die Gründe dafür wären natürlich interessant.

3. Es gibt in den Köpfen sicher Vorurteile über Frauen im Sportjournalismus, deren Auswirkungen sind für mich schwer abzuschätzen. Greifbar erlebt habe ich nur das genaue Gegenteil von Hürden. Ein Beispiel: Es ging um die Besetzung einer Stelle, für die es Bewerberinnen und Bewerber gab, eine Frau bekam die Stelle. Ich war als freier Mitarbeiter nur gelegentlich in der Redaktion und habe mich bei festangestellten Kollegen erkundigt, wie die neue Kollegin ist und wieso sie die Stelle bekommen hat, da ich zwei der Mitbewerber kannte, die schon frei in der Redaktion gearbeitet hatten. Der Tenor war sinngemäß: Alles okay, aber nur durchschnittliche Fähigkeiten - also „wäre sie ein Mann, hätte es nicht gereicht“ (wortwörtlich so gesagt worden), aber man wollte die Stelle lieber mit einer Frau besetzen. Ich kann nicht ausschließen, dass Frauen von Chefs benachteiligt und zu unrecht nicht eingeteilt werden, dafür gibt es ja in der Regel keinen Beweis, genau wie für das Gegenteil. Noch ein Beispiel: Ich habe in meinen inzwischen acht Jahren als Sportjournalist noch keine einzige Kollegin getroffen die explizit Kommentatorin werden wollte (Christina Graf habe ich danach nie gefragt, ob das immer ihr Traumberuf war), insofern verwundert es mich nicht, dass fast alle Kommentatoren Männer sind (für viele junge Kollegen ist das der absolute Traumberuf). Generell legen die Sportredaktionen inzwischen viel Wert darauf, mehr und mehr Frauen an Bord zu haben. Besonders in Sachen

Moderation. Champions League und Bundesliga moderieren bei Sky drei Frauen und zwei Männer im Wechsel. Bei Sky Sport News gab es jahrelang immer die Doppelmoderation im Team Mann/Frau. (Inzwischen ist die Regel etwas aufgeweicht, teilweise moderieren auch zwei Männer oder zwei Frauen).

4. Nach meinen Erfahrungen würde ich eher das Gegenteil behaupten. Siehe Beispiel oben. Manche Stellen werden bewusst mit einer Frau besetzt werden, auch wenn ein männlicher Bewerber besser qualifiziert ist. Gute Stellen im Sportjournalismus sind generell begehrt, auf jede kommen zig Bewerber. Und in aller Regel deutlich mehr Männer als Frauen. Frauen haben pro offene Stelle weit weniger gleichgeschlechtliche Konkurrenz als Männer. Und immer mehr Stellen (in den mir bekannten Redaktionen) werden mit Frauen besetzt. Allerdings sind mir wie gesagt auch das Problem der Vorurteile durchaus bewusst, die Auswirkung schwer abzuschätzen. Das jemand z.B. nur Männer einstellen will, gibt ja keiner offen zu, weil er sich völlig diskreditieren würde. Ich kann mir schon vorstellen, dass in mancher kleinen, reinen Männer-Redaktion die Männer lieber weiterhin unter sich bleiben wollen oder Männer einfach grundsätzlich für „besser geeignet“ halten und das dementsprechend beim Chef hinterlegen. Dann hat jede noch so qualifizierte Frau keine Chance. In jeder größeren Sportredaktion, wie Sky, arbeiten aber ohnehin schon lange Frauen mit, der Bann ist sozusagen gebrochen. Ab einer gewissen Größe kann sich zum Glück keiner ernsthaft gegen Frauen in der Redaktion aussprechen und den Männern so grundsätzlich den Zugang erleichtern.

Farbschema zur kategorialen Auswertung

Mithilfe des folgenden Farbschemas konnten die einzelnen Interviews ausgewertet werden:

Geschlossene Kategorien: Alter, Arbeitgeber (Habitus als Opus Operatum)

Offene Kategorien:

1) Eintritt in den Sportjournalismus

2) Kapital im Sportjournalismus

2a) Fachliche Qualitäten/Anforderungen an weibliche Sportjournalisten → Kulturelles Kapital

2b) Charakterliche Qualitäten/ Anforderungen an weibliche Sportjournalisten → Soziales Kapital

2c) Relevanz des Aussehens/optische Anforderungen → Körperkapital

3) Arbeitsklima und Arbeitsalltag in der Sportredaktion